Gym.
o.
251

Gymn. o. 251

T/626
T/255

Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe,

von
Johann Philipp Vogler,
der Arzneigelahrtheit Doctor, Fürstl. Nassauischem Hofrath und Physicus zu Weilburg, der Helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte Ehrenmitglied.

Marburg
in der neuen Akademischen Buchhandlung.
1797.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Ich lege hier dem Publicum die Resultate einer sechsundzwanzigjährigen Erfahrung über Geburt und Geburtshülfe vor, bei deren Anstellung ich jederzeit die Regel eines Bacon: Non fingendum aut excogitandum, sed inveniendum, quid natura faciat aut ferat, — vor Augen gehabt, und treulich befolgt habe.

Fruchtbare junge Eheleute können daraus großen Trost und Beruhigung, angehende Aerzte und Geburtshelfer aber die Lehre ziehen, daß die Natur mehr Ehrfurcht und Vertrauen auf ihre Kräfte bei Niederkunften verdiene, daß man dieselbe nicht zu voreilig, nicht zu oft

mit Instrumenten und Handanlegungen stören dürfe, daß Operationen überhaupt nicht so oft nöthig sind, als sie aus Uebereilung, Charlatanerie oder Unwissenheit vorgenommen werden.

Die allgemeinen Erfahrungen, welche ich hierin vortrage, sind wenigstens von 1500 Geburtsfällen abgezogen, und können daher wohl nicht einseitig genennt werden. Meines Erachtens ist es einerley, ob 1500 Erfahrungen von zehen Menschen, oder von einem einzigen angestellt werden; wenn nur mit gehöriger Kenntniß, nur mit eclectischer Unpartheylichkeit und reiner Wahrheitsliebe, nur genau, getreu, wahr und richtig beobachtet wurde.

Rechtschaffene Aerzte und Geburtshelfer nehmen es hoffentlich auch nicht ungeneigt auf, daß ich in der Natur manches ganz anders, als in Büchern gefunden, — daß ich gewisse Zwecke durch Mittel und Wege erreicht

habe,

habe, die kürzer, sicherer und besser als andere waren, — und daß ich einen natürlichen Abscheu gegen alle Betrügerey, Beutelschneiderey, Charlatanerie, Quacksalberey, und ihre blinden, leichtglaubigen, fanatischen Anhänger und Vertheidiger hege.

Die Medicin ist eine der wenigen Wissenschaften, deren Natur es mit sich bringt, daß eine uneingeschränkte Denkfreyheit in ihr statt findet, und es ist gewiß der lächerlichste Despotismus von der Welt, nicht einem jeden volle Erlaubniß zuzugestehen, über jeden Gegenstand derselben zu sagen, was er davon hält, zumal wenn er der Natur getreu bleibt, wenn Erfahrung, Sachkenntniß und Wahrheitsliebe ihm zur Seite gehen.

Strenge Ordnung im Vortrage wird man hier wohl nicht verlangen, da ich keine vollständige systematische Abhandlung über die Geburtshülfe, sondern nur einige Erfahrungen

über

über verschiedene Gegenstände derselben, nur fragmentarische Erinnerungen und Zusätze zu schreiben hatte, die ich der Inhaltsanzeige und Citation wegen, paragraphirt habe.

Manche Stellen aus andern Schriften sind der Uebereinstimmung, der wechselseitigen Bestätigung und Erläuterung wegen, aber auch zugleich um deßwillen von mir ausgezogen worden, damit ich für bösen Nachstellungen, für den Vorwürfen sicher seyn möge, daß ich nicht allein, sondern auch andere schon von diesem und jenem etwas gewußt und gesagt haben.

Mit Dank und Vergnügen werde ich übrigens jede gegründete und bescheidene Antithese einsichtsvoller Kunstverwandten annehmen, welche mir zeigt, wo ich etwa mich in meinen Gedanken, Urtheilen und Schlüssen geirret, und bloße Ideen vor die That geschoben habe. Weilburg im December 1796.

D. J. P. Vogler.

Uiber=

Uibersicht des Inhalts.

§. 1. Verhältniß der genesenen und gestorbenen Wöchnerinnen unter der Aufsicht und dem Beistand berühmter Aerzte und Geburtshelfer in verschiedenen Städten.

§. 2. Ausnehmendes und seltnes Glück der Schwangeren und Gebärenden zu Weilburg. An der Geburt und am Mutterblutfluß oder deren Folgen, ist von mehr als 1000 Weibspersonen seit 22 Jahren nicht eine daselbst gestorben.

§. 3. Ursachen dieses ausnehmenden und seltnen Glücks. Unterricht der Hebammen in dem Wendungsgeschäft. Zeugnisse der Schriftsteller über die Nothwendigkeit eines solchen Unterrichts.

§. 4. Fernere Ursachen der glücklichen Schwangerschaften und Geburten zu Weilburg. Vermeidung

meidung unzeitiger Anstrengung und Uibereilung durch gewaltsame Manual- und Instrumentaloperationen, die Zange nicht ausgenommen. Grösseres Vertrauen auf die Kräfte der Natur. Meinungen der Schriftsteller hierüber.

§. 5. Groser Nutzen des Mohnsafts bei Schwangeren und Gebärenden. Zeugnisse der Schriftsteller hierüber.

§. 6. Krampfhafte Spannungen und Zusammenziehungen der innern Geburtstheile, sind die alleinigen Ursachen der meisten schweren Geburten, und in solchen Fällen die Anlegung der Hände und Instrumente, sogar der Zange, nachtheilig und gefährlich.

§. 7. Eintheilung der Geburtshülfe in die medicinische und chirurgische. Nothwendigkeit der ersten und Entbehrlichkeit der lezten. Die lezte kann mehrentheils nicht ohne die erste seyn. Nur wenige Geburtshelfer haben diesen wichtigen Unterschied zwischen beiden gemacht und eingesehen.

§. 8. Zeugnisse der Schriftsteller hierüber.

§. 9. Entbehrlichkeit der chirurgischen Geburtshelfer. Leichte und glückliche Geburten der

Weibs-

Weibspersonen in verschiedenen Dörfern und Flecken um Herzogenbusch, wo sich nicht einmal eine Hebamme befand, deßgleichen der Indianerinnen in Nordamerika.

§. 10. Würksamkeit der Natur bei verschiedenen schweren widernatürlichen Geburten, z. B. bei Zwillings= Fuß= Steiß= und Gesichtsgeburten.

§. 11. Beispiele von Armgeburten, welche von der Natur allein und ohne Beihülfe der Kunst bewürkt wurden.

§. 12. Fall einer Rückengeburt, welche die Natur allein zu Stande brachte.

§. 13. Fall einer Brustgeburt, welche von selbst und ohne alle Beihülfe der Kunst erfolgte.

§. 14. Beispiele von Gesichtsgeburten, welche der Natur glücklich überlassen wurden.

§. 15. Auch Wasserköpfe wurden leicht und ohne Kunst geboren. Die Hebammen können und dürfen dergleichen Geburten befördern, wenn sie nicht von selbst erfolgen wollen.

§. 16. Fernere Zeugnisse berühmter Aerzte und Geburtshelfer über die Entbehrlichkeit und

den

den Nachtheil chirurgischer Geburtshülfe, selbst der Zange.

§. 17. Von den langsamen zögernden Geburten. Die Natur bringt sie am glücklichsten zu Stande. Nutzen des Mohnsafts und Schaden voreiliger chirurgischer Hülfe dabei vermittelst der Geburtszange.

§. 18. Einige Beispiele von langsamen zögernden Geburten.

§. 19. Von den Verletzungen des Schaamlippenbandes und Mittelfleisches. Die bisher dagegen empfohlenen und gebräuchlichen Handgriffe taugen nichts. Beste Vorschriften zur Verhütung dieser Verletzungen.

§. 20. Gemeinnützigkeit der medicinischen Geburtshülfe. Seltne Nothwendigkeit der chirurgischen, vornehmlich durch Instrumente. Durch sie ist von jeher weit mehr Unglück, als Nutzen gestiftet worden. In den Händen der Natur sind Kreisende glücklicher, als in den Händen mancher Geburtshelfer.

§. 21. Von der Nachgeburtsentbindung. Sie wird sicherer der Natur überlassen. Zeugnisse der Schriftsteller hierüber.

§. 22.

§. 22. Fortgesezte Anzeige der Ursachen, warum Schwangere und Gebärende zu Weilburg bisher glücklicher, als irgendwo waren. Alle treibende Medicamente wurden vermieden, kühlende, erweichende und krampfstillende dagegen desto öfter in Gebrauch gezogen.

§. 23. Nähere Bestimmung dieser lezten Mittel. Sie sind sogar blassen, schwachen, dem Ansehn nach erschlafften Subjecten wohlbekommen.

§. 24. Röderers Warnung für den Gebrauch treibender Arzneyen.

§. 25. Uibrige Ursachen der glücklichen Niederkunften zu Weilburg. Gewöhnlicher Gebrauch krampfstillender Mittel, vornehmlich des Mohnsafts bei schweren Geburten. Ohne vorherige Anwendung desselben ist keine Manualoperation, keine Wendung vorgenommen worden.

§. 26. Vortheile und Nothwendigkeit der medicinischen Geburtshülfe. In Schriften und in der Praxis ist solche bisher fast ganz vergessen und übergangen worden.

§. 27. Mißbrauch und Nachtheil der chirurgischen Geburtshülfe vermittelst der Instrumente.

§. 28.

§. 28. Leichte und glückliche Geburten übelgebauter, lahmer und hinkender Weibspersonen. Schwierigkeit der Diagnose schwerer Geburten.

§. 29. Großer und wichtiger Nutzen des Mohnsafts in der Geburtshülfe. Nähere Erklärung und Bestimmung desselben. Er stillt die allzugroße Reizbarkeit und Empfindlichkeit, Erbrechen, Schmerzen und Krämpfe der Schwangern und Gebärenden.

§. 30. Er stillt die allzuheftigen und falschen Wehen, und verhütet die nachtheilichen Folgen derselben.

§. 31. Er befördert die Geburt, obgleich die Wehen davon gestillt werden.

§. 32. Durch seine reizstillende und abspannende Kraft erleichtert und befördert er nicht nur die Geburt, sondern auch sogar die Einrichtung des verrenkten Oberarms.

§. 33. Bei einem allzuheftigen und übereilten Trieb der Wehen verzögert und verlangsamert er sehr nützlich die Geburt. Gefährliche Folgen eines solchen allzuheftigen und übereilten Triebes.

§. 34. Abspannende und erweiternde Kraft des Mohnsafts bei sehr starken Einpressungen der Kinder in der Geburt. Meinungen der berühmtsten Geburtshelfer über diese Arten von schwerer Geburt und ihre Behandlung.

§. 35. Richtiger Gebrauch des Mohnsafts. Er darf nicht mit geistigen, hitzigen und stärkenden Dingen versetzt werden. Schaden desselben in unmäßiger Dose à l'angloise.

§. 36. Anwendung desselben mit und ohne Temperantia. Nutzen der Aderlässe bei schweren Niederkunften. Einige Beispiele davon.

§. 37. Nutzen der lauwarmen Bäder und Fomentationen, ingleichen des äußerlichen Gebrauchs des Mohnsafts.

§. 38. Von der blutstillenden Kraft des Mohnsafts. Er ist das größte, zuverläßigste und allgemeinste Mittel gegen Mutterblutflüsse. Er macht die Accouchements forcés entbehrlich, und stillt auf eine bewundernswürdige Weiße die Verblutungen beim Abgang der Muttergewächse und Mondkinder, bei Fehlgeburten, beim Sitz der Nachgeburt am Muttermund, bei Nachgeburtsentbindungen ꝛc.

§. 39. Gute Würkungen des Mohnsafts in Clystieren bei Mutterblutflüssen.

§. 40. Beim Gebrauch des Mohnsafts ist die Geburtsreinigung weder anhaltend noch sehr blutig. Schaden einer anhaltenden langwierigen Geburtsreinigung. Beförderungsmittel derselben.

§. 41. Schaden der geistigen, hitzigen, zusammenziehenden und stärkenden Medicamenten bei Mutterblutflüssen.

§. 42. Schaden der kalten Aufschläge und Einspritzungen. Falsche verworrene Begriffe mancher Aerzte und Schriftsteller von Nerven- und Muskularkraft, von Atonie und Nervenschwäche. Mißbrauch und Schaden der Brechmittel.

§. 43. Große Würkungen des Mohnsafts bei den sogenannten Mißfällen oder Fehlgeburten. Er verhütet sogar dieselben.

§. 44. Würkungen des Mohnsafts überhaupt und Erklärung derselben.

§. 45. Beispiele von nützlichen Verzögerungen der Geburt durch Mohnsaft.

§. 46.

§. 46. Ein Beispiel von der Kraft des Mohnsafts die Geburt zu befördern, Schmerzen, Krämpfe und Erbrechen zu stillen.

§. 47. Ein Beispiel von der schmerz- krampf- erbrechen- und blutstillenden Kraft desselben. Etwas vom Sitz des Mutterkuchens am Muttermund, und den daher rührenden Mutterblutergießungen.

§. 48. Ein Beispiel von der Kraft der Ipecacoanhe Mutterblutflüsse zu stillen.

§. 49. Ein Beispiel von der Kraft der mit Mohnsaft verbundenen kühlenden, erweichenden Mittel, die Spannungen und Zusammenziehungen der Geburtstheile, und die Einpressungen des Kinds zu heben.

§. 50. Ein Fall von einer Verkürzung und Verschlingung der Nabelschnur. Schlimme Folgen solcher Verkürzungen und Verwickelungen. Verhütung derselben durch Mohnsaft. Gefährlichkeit der von Natur sowohl, als durch die Kunst beschleunigten Geburt bei Verkürzungen und Verwickelungen der Nabelschnur. Nutzen des Mohnsafts dabei.

§. 51. Fall einer krampfhaften Einschließung und Zurücklassung der Nachgeburt in der Gebärmutter,

mutter, und vom Nutzen des Mohnsafts dabei. Franks Bestätigung desselben.

§. 52. Fall eines durch äußerliche Gewalt bei einer Schwangeren verursachten Mutterblutflusses, und Stillung desselben mit Mohnsaft.

§. 53. Unglückliche Geburtsfälle, die durch voreilige und gewaltsame Manual- und Instrumentaloperationen zuwege gebracht wurden.

§. 54. Beispiel leichter Geburt bei einer mit Schenkelverrenkungen behafteten und auf beiden Seiten hinkenden Weibsperson. Rüge der Charlatanerie, Betrügerey, Beutelschneiderey und Pfuscherey schlechter Geburtshelfer.

Erfahrungen
über
Geburt und Geburtshülfe.

§. 1.

Diejenigen, welche sich mit der Berechnung der Sterblichkeit abgegeben haben, benachrichtigen uns, daß von sechsundneunzig Geburten eine so unglücklich ablauft, daß die Gebärende mit dem Leben bezahlet. Tausend Kindbette rauben also völlig zehen Weiber. Hessische Medicinalordnung und Gesetze, welche das Sanitätswesen im Lande überhaupt betreffen rc. Cassel 1778. S. 402.

Von fünfhundert Müttern starben dem berühmten Hn. Prof. Hagen zu Berlin zehen,

und zwar zwey an Folgen der Blutstürzung. Unter der angegebenen Zahl befanden sich fünfzehen frühzeitige Geburten, und achtzehen wegen Blutstürzung beschleunigte. Von den Kindern starben sechsundsechzig vor, in, oder nach der Geburt, wovon aber nur sechzehen völlig ausgetragen waren. Bei siebenundvierzig Zangengeburten starb nur eine Mutter. S. Hn. Hofr. Stark Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. 1. St. Jena 1787.

Hn. Wegelin, einem berühmten Arzt und Geburtshelfer zu St. Gallen, starben unter siebenundvierzig widernatürlichen Geburten fünf Mütter und Achtzehen Kinder; darunter waren acht Ausbirnungen. S. Hn. Hofr. Stark Archiv ꝛc. 2. B. 2. St. 1789.

Von Neunhundertachtundfünfzig Gebärenden in der practischen Schule der Geburtshülfe zu Wien, verlohr Hr. Prof. Boër sechs an den Folgen der Geburt. S. dessen Abhandlungen

gen und Versuche geburtshülflichen Inhalts ꝛc. 1. Th. Wien 1791.

Von sechshundertfünfundvierzig Wöchnerinnen verlohr Hr. Mursinna in der Charite zu Berlin einundzwanzig und von den ausgetragenen Kindern sechsundachtzig. S. dessen Abhandlung von den Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen ꝛc. Berlin 1792.

Das Verhältniß der genesenen und gestorbenen Wöchnerinnen im Entbindungshaus zu Jena, unter der Aufsicht des Hn. Hofr. Loder, ist weiter unten §. 16 angeführt worden.

In dem Fürstlichen Accouchirinstitut zu Marburg sind im Jahr 1795, unter der Aufsicht des größten Geburtshelfers, des Hn. Oberhofraths Stein, neununddreisig schwangere Personen niedergekommen, und haben zweyundvierzig Kinder geboren. Davon sind fünf Kinder und

eine Kindbetterin gestorben. S. Hn. G. R. Baldinger Neues Magazin für Aerzte. 18. B. 1. St. 1786. S. 54.

Im Gebärhauß zu Wien sind vom 15. September 1790 bis 15. Sept. 1791, unter der Aufsicht des Hn. Prof. Boër, achthundertneunundneunzig Kinder lebendig, und zweyundsechzig todt geboren worden. Vom 15. September 1791 bis 15. Sept. 1792 belief sich die Zahl der lebendig gebornen Kinder daselbst auf neunhundertundfünfundfunfzig, die der todten auf sechzig. Unter diesen 1976 Geburten befanden sich zwanzig Zwillingsgeburten, dreyundzwanzig Steißgeburten, fünfzehen Fußgeburten, zweyunddreysig Gesichtsgeburten; — unter hundertzweyundzwanzig todtgebohrnen sechs Wendungsgeburten, fünf Zangengeburten und drey Aushirnungen. Von den Wöchnerinnen sind überhaupt sechzehen an den Folgen der Geburt, und zwar zwey nach Aushirnungen, zwey nach Zangengeburten, fünf an Convulsionen, zwey an Depots,

vier

vier an Gebärmutterentzündung und eine an Zerreissung gestorben. S. Hn. G. R. Baldinger Neues Magaazin für Aerzte. 18. B. 1. St. S. 92-93. 1796.

§. 2.

Hier zu Weilburg, einer kleinen Stadt, die im Durchschnitt 1800 Seelen jährlich, und etlicheundvierzig Geburten zählt, gab's seit 22 Jahren über tausend Kindbetterinnen, unter welchen, wie meine Verzeichnisse ausweisen, mehr als hundertundfünfzig schwere und widernatürliche Geburten auszustehen hatten; — und von allen diesen starb — nicht eine einzige an der Geburt oder ihren Folgen, auch noch keine (unter meiner Aufsicht und Behandlung,) am Mutterblutfluß oder dessen Folgen. Den einzigen Fall eines Mutterblutflusses beim Abgang eines Muttergewächses, darf ich hier nicht unangezeigt lassen; er ist um so merkwürdiger, weil ein anderer Arzt dabei die geistige hitzige stärkende Methode mit unglüklichem Erfolg anwendete. Nur drey Wöchnerinnen, die leicht und glüklich ge-

geboren hatten, sind übrigens in dieser ganzen Zeit an bösartigen, hitzigen, fauligen, nervösen, bloß zufälligen und von der Geburt gar nicht herrührenden Fiebern, eine nämlich am verlarvten Friesel, wie ihn Damilano in seiner Abhandlung vom Friesel im Piemontesischen, übersezt von Lentin, Göttingen 1782. §. 9. beschreibt, die andern zwey am wahren sogenannten Kindbetterinnenfieber, von mehr als vierzig, die diese gefährliche Krankheit bisher gehabt haben, verunglückt.

Alle übelgebaute Personen kamen hier sogar glücklich durch die Geburt; und unter der beträchtlichen Anzahl schwerer und widernatürlicher Geburten, sind bis jezt (am Ende des Jahrs 1796) die meisten ganz allein durch medicinische Geburtshülfe, viele, neben der medicinischen Geburtshülfe, noch durch die Wendung und Hände, keine aber (ein einziger Fall ausgenommen, woran ich keinen Antheil hatte) durch die Zange oder andere Instrumente zu Stande gebracht worden. S. Museum

der

der Heilkunde, herausgegeben von der Helvetischen Gesellschaft rc. 2. B. Zürich 1794. S. 253.

Uiber alles das kann noch täglich die strengste Untersuchung angestellt werden, und sie wird die Wahrheit dessen, was ich eben gesagt habe, vollkommen bestätigen, sie wird das ausnehmende Glück womit die Geburtshülfe dahier bißher gehandhabt wurde, unwidersprechlich beweisen.

§. 3.

Dieses große ausnehmende und seltene Glück unserer Gebärenden und Wöchnerinnen, dessen sich, meines Wissens, keiner unserer größten und berühmtesten Geburtshelfer so zu erfreuen hat, haben wir sonder Zweifel keinen andern, als folgenden Ursachen zuzuschreiben.

Erstens. Man hat die Hebammen in dem Wendungsgeschäft unterrichtet, und sie haben solches in einer Viertel- höchstens einer halben Stunde,

auch

auch in den schwersten Fällen, und mit einer Geschicklichkeit und Fertigkeit verrichten gelernet, die ich bei den angesehensten Geburtshelfern vermißte.

Herr Hagen verlangt in seinem Versuch eines neuen Lehrgebäudes der practischen Geburtshülfe ꝛc. Berlin und Stettin 1782. daß mit dem Unterricht der Hebammen eine weitere Anweisung zur Verrichtung einer Wendung verbunden werden soll, und überhaupt nähere Bekanntschaft der Hebammen mit den widernatürlichen Geburten, oder vielmehr die Kunst, dieselben vorher zu verkündigen und denselben vorbeugen zu können.

Die Allgemeine deutsche Bibliothek urtheilt hierüber (B. 54. S. 135) folgendermasen: Wir sind gänzlich der Meinung des Hn. Hagen, und es kann wohl nicht dringend genug empfohlen werden, die Hebammen zur Verrichtung einer Wendung anzuweisen. Wie groß ist nicht die Anzahl der widernatürlichen Geburten, die es aus keiner

andern

andern Ursache sind, als weil die Hebammen die Wendung nicht unternehmen dürfen, sondern die Gebärenden ohne Hülfe liegen lassen müssen, bis der Geburtshelfer geholt werden kann, dem mit jedem Augenblick die Arbeit schwerer gemacht wird, und daraus oft unersetzlicher Schaden für Mutter und Kind entspringt! Allem dem Uibel hätte durch eine frühzeitige Wendung vorgebeugt werden können. Ist's nicht unverantwortlich, daß es bisher ein beinahe allgemein angenommenes (durch eingebildete, überkluge, gewinnsüchtige Geburtshelfer vermuthlich oft bewürktes) Gesetz war, daß Hebammen keine Wendungen verrichten durften! Ein für das Landvolck besonders unglücklicher Grundsatz.

Was Hr. Hagen und die allgem. deutsche Bibliotheck hier vorschreiben, findet überall Application, wo nicht hinlängliche Geburtshelfer angestellt sind; und die dergestalt unterrichteten, fähigen und geschickt befundenen Hebammen werden in der berühmten Münsterschen Medicinalordnung,

zum

zum Unterschied von den gemeinen Hebammen, Geburtshelferinnen genennet. Dergleichen wünschen wir, — wie es ebendaselbst heißt — in kleinen Städten und Dörfern, wo in der Nähe kein Geburtshelfer zu haben ist. Eine solche Frau würde allezeit tausendmal besser seyn, als ein Arzt oder Wundarzt, der die Geburtshülfe nicht verstehet.

Eben so nothwendig hält es auch der Hr. Professor Osiander zu Göttingen, die Hebammen Fußgeburten vollenden, und Wendungen machen zu lehren, um in dringenden Fällen hierin Hülfe leisten zu können. S. das 10. Cap. seines Lehrbuchs der Hebammenkunst ꝛc. Göttingen 1796.

§. 4.

Zweytens. Geburtshelfer und Hebammen hiesigen Orts haben alle Anstrengung zur Unzeit sorgfältig vermieden, solche bis auf den äussersten Zeitpunct der würklichen Geburt versparen, und dann erst die Wehen verarbeiten lassen. Bei natür-

türlichen, vornehmlich bei widernatürlichen und schweren Geburten, ist man nie zu voreilig, zu geschäftig und gewaltsam zu Werk gegangen, sondern hat der Natur, in größerem Vertrauen auf ihre eigne Hülfe, mehr Zeit, und der Gebärenden mehr Ruhe gelassen. Man hatte dabei die Zuversicht, daß eine allmähliche Absonderung der Leibesfrucht und Erweiterung der Geburtstheile von der Natur weit sicherer bewürkt, und daß der Kopf des Kindes selbst größerer Gefahr ausgesetzt seye, wenn er mit der Zange, als wenn er durch die Wehen zusammengepreßt und verkleinert werden würde. Man hat daher die Mittel der chirurgischen Geburtshülfe, die immer nur in der Wendung bestanden, nicht eher angewendet, bis die Natur zuvor das Werk, die Eröfnung der Geburtswege nämlich, und die Ausscheidung der Leibesfrucht, selbst ernstlich begonnen hatte. Hebel, Zange, Perforatorium, Hacken, und wie die schönen Instrumente alle heißen, auch die künstlichen Beschleunigungen der Geburt (Accouchements forcés), sind

gänz-

gänzlich vermieden, und in keinem Falle, wo sie, nach dem Zeugniß der berühmtesten Geburtshelfer, sogar angezeigt waren, und für unvermeidlich gehalten werden, angewendet worden.

Der englische Arzt Bland versichert, man habe bei Anlegung der Instrumente vorzüglich auf die Beschaffenheit des Muttermundes zu sehen, ob selbiger nämlich weich nachgebend und ausdehnbar sey; es käme darauf mehr, als auf die Beschaffenheit des Beckens, und auf die besondere Gestalt desselben an. Fände sich der Muttermund hart und zusammengezogen, so schaden die Instrumente. Grobe Hände und gewaltsame Handgriffe schaden eben so sehr, ja noch mehr, als die Zange. Man übertreibe auch die Nothwendigkeit der Unterstützung des Dammes nicht nur, sondern schade sogar durch allerhand angegebene Handgriffe.

Röderer drückte sich schon vor 30 Jahren über den unnöthigen und voreiligen Gebrauch der

In-

Instrumente, besonders der Zange, folgendermasen aus: Es ist bei vielen berühmten Geburtshelfern unsers Zeitalters Mode, besonders in denjenigen Städten und Gegenden, wo die Hülfe des Arztes oft bei langwierigen, ja fast bei allen Entbindungen, verlangt wird; da, sage ich, haben sie es in der Gewohnheit, die Mutter durch übereilte Anlegung der Zange bald von ihrer Bürde zu befreyen, und hierdurch für ihren eignen Ruhm und Vortheil zu sorgen. Denn es ist um so leichter, die Zange anzulegen, und sich dadurch einen grosen Namen zu machen, je leichter der Grad der Einkeilung. Die Zange bringt freilich das Geschäft geschwind zu Ende, sie preßt den Kopf zusammen, giebt dem ganzen Kopf eine längliche Gestalt, treibt die Geburtstheile voneinander, und ersetzt die langsame Würkung der Wehen, wenn sie nach den Regeln der Kunst von dem Geburtshelfer regiert wird. So läßt sich's ohne Zweifel begreifen, wie ein Geburtshelfer ohne Prahlerey von sich sagen, und warum man ihm auch dieses glauben könne, daß

er

er innerhalb wenigen Jahren 600 Zangengeburten glücklich gemacht habe (?). Demungeachtet glaube ich, daß (wo nicht die Nothwendigkeit solches erfordert) man ohne dergleichen Operation der Kreisenden nützlich seyn könne, auch daß der Geburtshelfer nicht aller Orten so verschwenderisch mit den Instrumenten umgehen dürfe. Eben so wenig wahrscheinlich ist es mir, daß die Zange ganz von allem Vorwurf frey seyn sollte; denn die Geuurtstheile empfinden weniger Schmerz, wenn sie nach und nach durch die gelinde Wirkung der Wehen und den allmählich eintretenden Kopf erweitert werden, als wenn dies durch die Zange geschiehet, und der Kopf mit Gewalt hervorgezogen wird. Auch ist der Kopf selbst größerer Gefahr ausgesetzt, wenn er mit der Zange, als wenn er durch die Wehen zusammengepreßt und verkleinert wird. S. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe mit einer Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen vom Hofr. Dr. Stark, aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Henckenius rc. Jena 1793. S. 428.

§. 5.

§. 5.

Je länger ich Geburten beobachte, behandle und leite, je mehr lerne auch ich die Rechte der Natur kennen und einsehen, daß man bei natürlichen, widernatürlichen und schweren Geburten nie zu voreilig, zu geschäftig, zu gewaltthätig zu Werke gehen darf, und daß nicht die zu häufige Anwendung der Werkzeuge zum Namen eines Geburtshelfers ein Recht giebt, sondern vielmehr gerad das Gegentheil, — jemehr werde ich von dem großen und wichtigen Nutzen überzeugt, den der Mohnsaft Schwangeren und Gebärenden leistet. Ich habe davon bereits ausführlich im Helvetischen Museum der Heilkunde, B. 2. S. 232 — 254 gehandelt.

Ich bin indessen nicht der einzige, der den Mohnsaft bei Schwangeren und Gebärenden braucht und anpreißt. Der berühmte Hr. Hofr. Stark zu Jena nicht nur, sondern auch der Hr. Leibarzt Marcard zu Oldenburg haben die Geburtshelfer schon vorlängst auf dieses Mittel auf-

merk-

merksam gemacht, und letzterer den Nutzen desselben bei schweren Niederkunften, insonderheit wo die Kräfte von den falschen Wehen geschwächt werden, die zu nichts nützen, als abzumatten, oder aber wenn die Wehen für die Kreisende zu heftig sind, derweilen die Geburt noch entfernt ist, schön, kurz und treffend angegeben. S. den 1. Theil seiner schätzbaren Medicinischen Versuche, Leipzig 1778. S. 221 und 222. und des ersteren Commentatio medica de universali, nuperrime celebrato, partum levante, adiunctoque recto opii usu in graviditate, partu et puerperio. Ienae 1781.

Der seel. Röderer ließ sogar schwächlichen Personen Opiate geben. Sie sollen, nach demselben, vortrefliche Dienste leisten, weil sie die Krämpfe stillen, wodurch die Wehen zurückgehalten werden, und durch die Ruhe, die sie bringen, die Kräfte heben. Wenn die Geburt sich in die Länge zieht, so räth ebenderselbe herzstärkende Mittel mit Mohnsaft, um die Krämpfe, die die Geburt aufhalten,

zu stillen, und eben hierdurch das Langwierige dieses Geschäfts abzukürzen. S. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe ꝛc. §. 341.

§. 6.

Keine Geburt läßt sich ohne Krämpfe und Schmerzen, mit einem Wort, ohne Wehen denken. Sie sind, wenn sie in gehörigen Schranken bleiben, das natürliche Beförderungsmittel derselben. Aber eben so wahr und gewiß ist es auch, daß widernatürliche Spannung, Zusammenziehung und Krämpfe der innern Geburtstheile, die Geburt erschweren, verzögern, verhindern, und oft, ja man kann sagen, in den meisten Fällen ganz allein die Ursachen einer schweren Geburt ausmachen. Dies sind die Fälle, wo der Geburtshelfer die Hände und Instrumente, die Zange selbst nicht ausgenommen, davon lassen muß, — die Fälle, in welchen schon viele Mütter und Kinder ein Opfer unschiklicher, gewaltsamer, voreiliger Manual- und Instrumentaloperationen geworden sind.

§. 7.

Man kann die Geburtshülfe, so wie die Wundarzneykunst überhaupt, in die medicinische und chirurgische eintheilen. Jene begreift die Arzneymittel, welche zur Erleichterung und Beförderung der Geburt dienen, diese die Hände und Instrumente, und die damit zu verrichtende Operationen bei Gebärenden in sich. Zwischen beiden ist ein höchstpractischer Unterschied, den nur sehr wenige Geburtshelfer bisher eingesehen und gemacht haben. Die medicinische Geburtshülfe macht, nach meinen Erfahrungen, die chirurgische in den meisten Fällen ganz entbehrlich; die lezte kann niemals, oder doch nur selten, ohne die erste seyn. Gemeiniglich muß die medicinische Geburtshülfe der chirurgischen vorangehen; denn ehe und bevor ein allzustarker Reitz und Krampf der innern Geburtstheile gehoben oder vermindert ist, können und dürfen weder Hände noch Instrumente angelegt werden, ohne Mutter und Kind in die größte Gefahr zu stürzen. Fehler solcher Art sind, wie

ich

ich zum Theil selbst mit angesehen habe, schon oft begangen, mehrmals in Journalen den berühmtsten Geburtshelfern vorgerükt worden. S. Hn. Hofr. Stark Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. B. 3. St. 3. 1791. Ich habe Fälle gesehen, wo die Natur offenbar übereilt, wo ihr keine Zeit zur Absonderung gelassen wurde, die sie gewiß weit glüklicher, als die Kunst des chirurgischen Geburtshelfers bewürkt haben würde. Allein die Frucht wurde von der Mutter mit Gewalt getrennt, als beide noch zu genau und fest miteinander verbunden waren; und der Geburtshelfer, der hier, von Rechtswegen, weiter nichts, als Diener der Natur seyn, und eigentlich nur die Stelle einer gemeinen Hebamme vertreten sollte, warf sich zum Herrn der Natur auf, meisterte sie, beschleunigte, vernichtete und verhinderte alles, was sie thun wollte und konnte. Man sehe §. 53.

§. 8.

In der Jenaischen allg. Literaturzeitung S. 112 vom Jahr 1792. heißt es, bei Gelegenheit ei-

nes gewissen Werks (Abhandlung über die Entbindungskunst, verfaßt von Joseph Freyherrn von Mohrenheim, St. Petersburg 1792.) insbesondere gereicht es dem Verf. zum Ruhme, daß er keine Vorliebe zu Instrumenten zeigt. Rec. glaubt, aus Studium sowohl, als Erfahrung, überzeugt zu seyn, daß die Kunst nur dadurch der Vollkommenheit näher gebracht werden kann, wenn sie mehr auf Entfernung der Hindernisse, welche sich den heilsamen Würkungen der Natur entgegensetzen, als auf thätige Hülfe gerichtet, und wenn die unter gewissen Umständen freylich entbehrliche Hülfe dem einfachen Gang der Natur gemäßer, als es gewöhnlich geschieht, angewendet wird.

In Nr. 324. ebendesselben Journals vom Jahr 1792. las ich S. 525. mit vielem Vergnügen nachfolgendes, was mit meinen Erfahrungen aufs vollkommenste übereinstimmte: Wenn doch manche von unsern Geburtshelfern nicht so eilig zu Werk giengen, der Natur mehr Zeit, und der armen Gebä-

renden

renden mehr Ruhe ließen, so würde der Erfolg gewiß oft glüklicher ausfallen. Wir können den Gebrauch krampfstillender Mittel, äusserlicher Krampflindernder Umschläge, Einreibungen und innerlicher Opiate nicht dringend genug empfehlen. Die Zusammenziehungen der Gebärmutter, die Strikturen lassen dabei nach, und das ganze Geschäft wird dadurch für beide Theile erleichtert. Eilfertigkeit schadet bei dem Entbindungsgeschäft durchaus, wovon wir viele traurige Beispiele haben.

§. 9.

Van der Haar, einer der besten und vornehmsten Holländischen Wundärzte, der, nach dem Zeugniß der Kenner, große Erfahrung und Beobachtungsgeist hat, hielt es daher mit Recht für eine lächerliche Mode, ausser einer erfahrnen Hebamme, bei einer natürlichen Geburt, wo nichts zu accouchiren ist, auch noch heut zu Tage einen Accoucheur zu halten, da doch unter 100 Kindern 99 ohne Beihülfe der Kunst geboren würden. Vor 30 Jahren —

er=

erzählt derselbe — habe sich bei Herzogenbusch in verschiedenen volkreichen Dörfern und Flecken nicht einmal eine Hebamme gefunden, sondern eine Bäuerin der andern bei der Niederkunft zu helfen gesucht, d. h. das natürlich geborne Kind aufgenommen, die Nabelschnur abgebunden, den an der Nachgeburt hangenden Theil derselben mit einem Bändchen über dem Knie der Wöchnerin festgebunden, ohne daran zu ziehen. Man konnte sich keines Falls entsinnen, daß jemals schlimme Folgen darauf entstanden wären; sondern es folgte die Nachgeburt durchgehends in wenigen Stunden oder später von selbst. Die Weiber verlohren wenig Blut, und konnten nach wenigen Tagen ihre Geschäfte wieder verrichten. Man befreye ja — wie er weiter sagt — nach der neusten Methode, einen Kranken auch nicht auf einmal von einem Blasenstein, sondern erst eine Zeitlang nach der Operation; und was sollte die Eile bei einer nicht unmöglichen Uiberschwängerung nicht für böse Folgen haben! S. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch

brauch practischer Aerzte, B. 9. St. 3. S. 473. f. Man hat sich daraus zugleich die Abgötterey zu erklären, die hie und da noch zu unsern Zeiten schwachglaubige verblendete Menschen mit marktschreyerischen Accoucheuren treiben. Ich habe alle Achtung für ächte chirurgische Geburtshülfe: aber der Geburtshelfer, welcher die leichtesten natürlichsten Geburten, Geburten, wo gar nichts zu accouchiren war, für Accouchements gelten läßt, ist mir eben so lächerlich und verächtlich, als der Wundarzt, der mit der Application eines Clystiers oder mit dem Impfstich bei der Blatterninoculation, als mit einer schweren wichtigen chirurgischen Operation prahlet.

Die Weiber der Indianer in Nordamerika gebären leicht, und ohne alle Beihülfe einer Wehemutter. Die Geburtsarbeit ist kurz und wenig schmerzhaft, und die Frau kommt ganz allein in einer Hütte nieder, ohne daß von ihrem eignen Geschlecht auch nur eine einzige Person dabei zuge-

gen

gen ist. Sie badet sich hierauf in kaltem Wasser, und nach wenigen Tagen geht sie wieder an ihre gewöhnliche Arbeit. S. Rush medicinische Untersuchungen und Beobachtungen, aus dem Englischen, Leipzig 1792. S. 10. Cultur, Civilisation, Lebensart hat freylich bei uns den natürlichen Zustand der Leibesbeschaffenheit sehr verändert, unsern Nerven, unserer Gesundheit viel geschadet.

§. 10.

Nach einem Bericht des Hn. Prof. Boër sind an der praktischen Schule der Geburtshülfe zu Wien in einem Jahr 9 Zwillings- 7 Fuß- 8 Steiß- und 16 Gesichtsgeburten, mit ganz gutem Erfolg für Mutter und Kind, der Natur überlassen worden. S. dessen Abhandlungen und Versuche gebu rtshülflichen Inhalts, Th. 1. Wien 1791.

§. 11.

Denmann erzählt im Journal de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc. Tom. LXV. à Paris 1785: er

er habe beobachtet, daß in Fällen einer schweren Geburt, wo das Kind mit dem Arm vorliegt, das Wasser bereits lang abgeflossen ist, und die Wendung nicht ohne grose Schwierigkeit, ja nicht ohne Gefahr, die Mutter und das Kind zu tödten, gemacht werden kann, das Kind zuweilen bei fortdauernden Wehen von selbst sich wendet, und mit den Füßen zur Welt kommt, die Natur also ohne alle Hülfe der Kunst und ganz allein die Geburt glüklich endet. — Neuere Erfahrungen, die demselben auch von andern mitgetheilt worden sind, bestätigen dasselbe. In einigen Fällen war der Arm nicht nur bis an die Achsel eingetreten, sondern auch so fest eingeschnürt und unbeweglich, die Gebärmutter, da das Wasser schon lang abgeflossen war, so fest um das Kind zusammengezogen, daß es unmöglich war, Mutter und Kind durch die Wendung zu retten; — und die Natur allein vollbrachte die Geburt, und das Kind kam mit den Füßen zuerst zur Welt.

Erst neulich hatte ich Gelegenheit, die Würksamkeit der Natur bei einer Armgeburt zu bewundern; der Fall war aber von dem Denmanischen verschieden. Eine Frau von etlichen und dreyßig Jahren, die schon dreymal glüklich und natürlich geboren hatte, bekam den 6. Dec. in der Nacht Wehen, die gelind und nicht anhaltend waren. Gegen Morgen wurden sie stärker und anhaltender, und die Wasser sprangen. Nach 6 Uhr Morgens ward die Hebamme gerufen. Sie touchirte und fühlte nichts bestimmtes. Die Wehen nahmen immer zu; endlich nach 12 Uhr Nachmittags sagte die Kreisende zur Hebamme, sie sollte zufühlen, denn sie spühre etwas vor dem Leib. Die Hebamme fand sogleich, ehe sie in die Mutterscheide kam, eine vorgefallene Hand. Da sie sich nun nicht getraute, ferner etwas zu unternehmen, so ward ich nach 2 Uhr Nachmittags gerufen. Ich sah bei meiner Ankunft, daß die Hebamme die Kreisende immer noch die Wehen ausarbeiten ließ. Bei der Untersuchung fand ich die rechte Hand des Kindes

auser der Mutterscheide, den Daumen nach der rechten, den kleinen Finger nach der linken Seite, den Rücken der Hand nach dem Steißbein, die flache Hand nach der Vereinigung der Schaambeine zugekehrt. Ich versuchte die Wendung; konnte aber mit keinem Finger zwischen dem Muttermund und dem Kind in die krampfhaft zusammengezogene Gebärmutter kommen. Ich ließ etliche Unzen Geblüt weg, und Chamillenthee trinken. Nach einer Stunde machte ich den zweyten Versuch, fand den Muttermund mehr eröffnet, konnte aber weder das Kind von der Stelle bringen, noch zu den Füßen gelangen. Ich gieng fort, und schikte nach einem Manne, der in der Geburtshülfe mehr Uibung, als ich, hatte. Als er noch etwa zweyhundert Schritte vom Hause entfernt war, kam ihm der Mann der Kindbetterin entgegen mit dem Bericht, das Kind sey geboren. Als ich es vernahm (es war etwa anderthalb Stuud seitdem ich den zweyten Versuch der Wendung gemacht hatte,) eilte ich zu der Kindbetterin hin, und ließ mir den Ausgang der Geburt

burt erzählen, der darin bestand, daß das Kind, ohne einige fremde Hülfe, mit dem Kopf und dem vorgelegten Arm zugleich geboren worden. Die Nachgeburt gieng gleich auch nachher von selbst weg. Das Kind aber war todt, und der Arm schwarzblau. Der Hr. Chirurgus Meyer von Wattweil in der Schweiz beschreibt diesen Fall im 2. B. des Helvetischen Museums der Heilkunde, S. 253.

Die junge, kaum zwanzigjährige Frau eines hiesigen Metzgers, Namens P. V. bekam im 7. Monath ihrer ersten Schwangerschaft, während dem Heben einer schweren Last, plötzlich Schmerzen im Rücken; und zugleich trat die Wasserblase so dick, wie eine Faust, durch die äussern Geburtstheile hervor. Bald darauf sprang die Blase, und ergoß eine beträchtliche Menge Wasser. Am folgenden Tage stellten sich Wehen ein, die jedoch nur schwach waren, und langsam aufeinander folgten. Die Nabelschnur nebst der Hand eines Kindes kam zwischen den äussern Geburtstheilen zum Vorschein.

Die

Die Constriction der Gebärmutter erlaubte nicht, eine Hand einzubringen. Gegen Abend, als sich die Frau im Bett aufrichtete und kniete, um den Harn zu lassen, kam eine heftige Wehe, und zwey Kinder fielen auf einmal sammt der Nachgeburt von selbst von ihr ins Bette. Eins war todt, das andere aber lebte noch etliche Minuten; beide sahen übrigens sehr roth am ganzen Leibe, und in allem Betracht unzeitig aus.

Die Frau eines hiesigen Glasers, Namens Kremer, war bereits am dritten Tage, als ich sie zum erstenmal sah, in schwerer Geburtsarbeit begriffen, die Wasser schon in den ersten Stunden verflossen, und durch die Heftigkeit der Wehen ein Arm des Kindes, die Achsel, Schulter und ein Theil der Brust durch den Muttermund in das untere Becken und die äusern Geburtstheile eingetreten. Die Gebärmutter hatte sich um diese Theile so fest und krampfhaft zusammengezogen, daß es der Hebamme nicht möglich war, einen Finger,

ge-

geschweige die ganze Hand hineinzubringen, und die Wendung des Kindes vorzunehmen. Cystiere von Chamillen, Salpeter, Oel und Wasser, waren bereits, täglich etliche, angebracht, auch der Leib dadurch hinlänglich ausgeleert worden; keine Zeichen von Vollblütigkeit, sondern nur Wallungen während den Wehen vorhanden. Ich ließ daher meine Mixturam antalgicam primam (Pharmac. ſelect. tert. edit. et addit. auct. Wezlar. 1792. pag. 71.) nehmen, Clyſterem anodynum primum Pharm. ſel. p. 23. beibringen, und den ganzen Unterleib fleißig mit lauwarmer Milch und Wasser fomentiren. Abends um 5 Uhr ließen auf einmal die spasmodischen Constrictionen nach; die Hebamme konnte nun ihre Hand sehr leicht und bequem in die Gebärmutter einbringen, und das Kind, das schon allen Zeichen nach, am ersten Tag abgestanden war, bei den Füßen herausziehen. Die Frau hat hierauf eine Art von Wundfieber auszustehen gehabt, wovon sie in Zeit von etlichen Wochen wieder vollkommen hergestellt wurde.

Fälle

Fälle von Armgeburten, die die Natur ganz allein, und zwar so beendigte, daß Kopf und Schultern zugleich geboren wurden, sind in der Salzburger medicinischen und chirurgischen Zeitung 1791. B. 4. S. 210. und auch noch anderswo zu lesen.

§. 12.

Outhwaite erzählt in The new London medical Iournal Vol. II. Part. II. London 1793. folgenden Fall einer Rückengeburt, die ohne Beihülfe der Kunst und blos von der Natur bewürkt wurde. Als die Wasser gesprungen waren, verschwanden die Wehen gänzlich, und man fand, daß der Arm vorgefallen war. Man versuchte das Kind zu wenden, aber die Gebärmutter war so fest um dasselbe zusammengezogen, daß man von dem Versuch abstehen mußte. Nach einiger Zeit kamen die Wehen wieder, und das Kind wurde würklich doppelt geboren. Die Gegend der Lendenwirbelbeine kam zuerst hervor, und Kopf und Füße zulezt.

Das Kind war todt und frühzeitig. Die Mutter erholte sich bald wieder.

§. 13.

Einen andern höchst merkwürdigen und überhaupt sehr seltnen Fall, der eben so, wie der vorige, von den berühmtesten Geburtshelfern für äusserst schlimm und gefährlich ausgegeben wird, und nach der Versicherung derselben, nicht anders, als durch die Ausleerung der Brust und Zerstückelung des Kindes, mit einem für Mutter und Kind zweifelhaften Ausgang, beendigt werden kann, hat mir der hiesige Stadt- und Landchirurgus Hr. Guth mitgetheilet, und folgendermasen beschrieben: Eine gesunde, etwa dreysigjährige Frau zu Kubach, einem eine starke halbe Stunde von hier gelegenen Dorfe, hatte schon einmal glüklich geboren; und war am Ende ihrer nachmaligen zweiten Schwangerschaft seit 8 Stunden in Geburtswehen begriffen, als ich am 3. Junius dieses Jahrs (1796) zu ihr gerufen wurde. Ich fand die rechte Brustseite

nebst

nebst der Hand in der untern Beckenhöhle eingekeilt vorliegen. Von den zwo anwesenden Hebammen wurde diese vorliegende Brustseite in allem Ernst für einen monströsen Kopf ausgegeben. Die vorliegende Hand war blaß, ohne Geschwulst und ohne bemerkbaren Puls; die Wehen der Kreisenden schnell aufeinanderfolgend, äusserst stark und anhaltend, die äussern Geburtstheile geschwollen, entzündet, die Gebärende sehr erhitzt; daher eine Armaderlässe, erweichende lauwarme Bähungen äusserlich auf den Leib, und innerlich 15 Tropfen Mohnsafttinctur von mir angewendet wurden. Als hierauf einige Ruhe erfolgte; so wollte ich nun die Wendung versuchen. Ich schob also, mit möglichster Schonung der gereizten Theile, meine rechte Hand an dem Arm des Kinds, doch mit dem erforderlichen Nachdruck, bis zur Achsel, die sich an dem linken Darmbein anstemmte; aber vergebens bemühte ich mich, selbige mit dem Kopf in die Höhe zu schieben, um dadurch zu den im Grund der Gebärmutter befindlichen Füßen zu gelangen; denn

die Zusammenschnürung der Gebärmutter war permanent. Uiber die erste Geburtszeit, Stellung der Blase und ihre Zerreissung konnte ich nichts bestimmtes erfahren; die Wasser waren längst allmählich abgeflossen. Die Zusammenschnürung der Gebärmutter vermehrte sich durch erneuerte Wehen; und deswegen sowohl, als wegen gelähmter Hand, mußte ich von weiteren Versuchen abstehen. Doch suchte ich noch zulezt die breite Fläche der Brust in den schiefen Beckendurchmesser zu determiniren, wonach sie würklich vollends unter die großen Schaamlippen und das Mittelfleisch vorrückte Dabei blieb's, und ich verließ, dringender Ursachen wegen, die zwar viel leidende, aber noch volle Lebenskraft besitzende Kreisende mit dem Vorsatz, nach einigen Stunden zurückzukehren, und die Geburt, obgleich Plenk (S. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe, Wien 1786. S. 399), Röderer (§. 646.) und andere solche unter diesen Umständen zur Ausleerung der Brust und Zerstückelung verdammen, vielleicht durch den stumpfen Hacken zu bewürken. Allein

lein ich erhielt noch vorher die Nachricht, daß die Frau 2 Stunden nach meiner Abreise ganz von selbst und einzig durch die Kräfte der Natur von einem reifen ausgewachsenen, aber todten Kind in der vorbeschriebenen Lage, nämlich mit gebogener Brust an den kurzen Rippen, also doppelt, mit zuletzt folgendem Kopf und Füßen, glücklich entbunden worden, was ich, so großes Zutrauen mir auch die Natur in andern schweren Geburtsfällen eingeflößt hatte, doch hier kaum zu hoffen wagte. Die Kindbetterin hat sich hierauf ununterbrochen wohlbefunden.

§. 14.

Die schmale kleine magere vierzigjährige Frau eines hiesigen Bäcker's, Namens Doll, bei der schon das äussere Ansehen ein sehr enges Becken vermuthen ließ, war zum erstenmal schwanger. Zu Ende des 9ten Monaths (den 12ten August 1795) Abends sprangen die Wasser, und flossen nach und nach ohne die mindesten Schmerzen ab. Erst am 15ten morgens frühe stellten sich, jedoch noch keine wahre ernstli-

che Wehen ein; und man entdeckte durch das Zufühlen eine Gesichtsgeburt, indem man mit dem Finger durch den Muttermund gerad in den Mund des Kindes gelangte. Die Constriction der innern Geburtstheile und die Einpressung des Kopfs in das untere Becken war so stark, daß unmöglich mit der Hand beizukommen war. Es wurde eine Aderlässe am Arm, weil die Kreisende etwas erhitzt war und einen schnellen Puls hatte, vorgenommen, auch ein erweichendes Clystier frühzeitig, hierauf Mixtura antalgica innerlich, und äuserlich auf den Unterleib Oleum anodynum Pharm. select. p. 101 angewendet. Den 16ten morgens früh um 6 Uhr, nachdem die Kreisende die ganze Nacht starke, jedoch nur langsame und kurze Wehen ausgestanden hatte, gebar sie von selbst, nach etlichen heftigen und dauerhaften Wehen, ohne beträchtlichen Blutverlust, ein lebendiges, ziemlich starkes Kind, das ein blaues geschwollenes Gesicht, geschwollenen Mund und Augen hatte, und röchelte. Es wurde ihm der Schleim aus dem Mund genommen, ein wenig

Blut

Blut aus der Nabelschnur gelassen, und ein lauwarmes Bad gegeben, worauf die blaue Farbe und Geschwulst des Gesichts sammt dem Röcheln sich sehr bald verlohren. Die Mutter war nach der Entbindung fast gar nicht krank. Schon am ersten, vornehmlich aber am zweyten Tage war reichliche Milch in den Brüsten vorhanden, die das Kind mit der größten Begierde trank. Am 6ten Tage nach der Geburt stellte sich bei der Wöchnerin ein gelindes unbedeutendes Fieber ein, das durch Mixtura antipyretica prima Ph. sel. p. 83 in etlichen Tagen wieder gehoben und durch einen Schweiß gebrochen wurde; das Kind starb aber in der dritten Woche an Erbrechen, Durchfall und Zuckungen (Cholera), die damals epidemisch waren.

Es wäre ein ganz schulgerechtes Verfahren gewesen, wenn man die Zange in diesem Falle angelegt hätte. Die Gesichtsgeburt ist, — wie der berühmte Herr Wegelin im 3ten Band des Helvetischen Museums der Heilkunde rc. S. 102

schreibt — von allen widernatürlichen Lagen des Kinds die schwerste. Liegt das Kind noch in dem obern Becken; so ist die Wendung; ist es aber schon in das unterere Becken eingetreten, so ist die Zange angezeigt. In diesen Geburten ist die Wendung schwer, für die Gebärende gefährlich, und für das Kind, nach vielen Erfahrungen, meistens tödtlich, weil die Hebammen (unerfahrne, unwissende, schlechte, nicht unterrichtete Hebammen) sich gewöhnlich irren, und den Geburtshelfer zu spät rufen lassen.

Indessen sind bei 13 Gesichtsgeburten, die seit 22 Jahren in hiesiger Stadt vorkamen, und sämmtlich der Natur überlassen wurden, nur 4 Kinder todtgeboren, alle übrigen aber, so wie alle Mütter, glücklich durchgekommen und beim Leben erhalten worden.

§. 15.

Auch Wasserköpfe wurden bei uns leicht und ohne Kunst geboren; sie öfneten sich zum Theil

von

von selbst, und flossen vor der Geburt aus. Mit Recht wird auch hier den Hebammen, und zwar geschickten, erfahrnen, verständigen, unterrichteten Hebammen, in den besten Hebammenbüchern, in denen, welche die berühmtsten Geburtshelfer entworfen haben, das Manövre im Fall eine solche Geburt nicht von selbst erfolgt, erlaubt und befohlen, so sehr auch unvernünftige gewinnsüchtige Geburtshelfer dawider sind. Ich will z. B. nur den Hebammenunterricht des Hrn. Hofr. Stark zu Jena anführen. S. 138 heißt es daselbst: Wenn eine Hebamme Muth und Vorsicht genug hat (d. h. wenn sie's versteht), so soll sie selbst den wassersüchtigen Kopf eines Kinds mit einer spitzen Scheere durchstoßen, wie die Wasserblaße, nur mit einem etwas stärkern Druck.

§. 16.

Wie entbehrlich chirurgische Geburtshülfe, und wie nachtheilig und gefährlich es sey, bei Niederkunften zu eilfertig und gewaltsam zu Werk zu

gehen,

gehen, haben noch andere angesehene Aerzte und Geburtshelfer in neuern Zeiten angefangen einzusehen.

Hr. Otto berichtet in seinen medicinischen und chirurgischen Bemerkungen, Leipzig 1793, daß im Wiener Entbindungshauß von 100 Wöchnerinnen 14 sterben. In der Gegend dieses Verfassers, wo doch die auffallendsten Fehler im Verhalten der Wöchnerinnen begangen werden, wo man die unglückliche Gebärerin 5, 6, ja 9 Tage kreisen läßt, ehe man den Geburtshelfer ruft, wo die Hebammen zwar examinirt und verpflichtet, aber nicht unterrichtet werden, und wo man die Stimme des auf die Gesundheitspflege verpflichteten Arztes nicht hören zu wollen scheint, — sterben doch weit weniger.

Im Entbindungshauß zu Jena sind — wie der berühmte Hr. Hofrath Loder in seinen chirurgisch-medicinischen Beobachtungen, B. 1. Weimar

mar 1794. S. 268 erzählt — vom April 1779 bis April 1794, 324 Weibspersonen entbunden worden. Gestorben sind davon 8, theils am Kindbetterinnenfieber, theils an den Folgen einer sehr schweren Geburt ꝛc. Unter diesen 324 Geburten waren 12 Wendungsfälle und 44 Zangenoperationen. In Absicht der lezten — schreibt der Hr. Verfasser — muß ich bemerken, daß die mehrsten derselben in den ersten Jahren vorgekommen sind; seitdem ich die Kräfte der Natur mehr kennen, und den Nachtheil der Voreiligkeit der Kunst einsehen gelernt, bin ich mit Instrumenten weit seltner zu Hülfe gekommen, und ich glaube seit dieser Zeit nicht so häufig üble Folgen der Geburt bemerkt zu haben.

§. 17.

Es giebt schwere Geburten, die, obgleich das Kind recht in der Geburt stehet, doch sehr zögernd, langsam und beschwerlich sind; am Ende aber doch noch ohne Beihülfe der Kunst und von der Natur allein glücklich zu Stande gebracht wer=

werden. Es sind gemeiniglich trockne Geburten (Partus sicci), bei welchen das Wasser oft lang vorher abgeflossen ist. Man hält sie häufig, aber irrig, für Einkeilungen. Sie ereignen sich am gewöhnlichsten bei Erstgebährenden, vornehmlich bejahrten Personen, und dauern zuweilen mehrere Tage, zumal wenn große und starke Kinder, Kinder mit sehr dicken Köpfen in der Geburt stecken. Mohnsaft erleichtert, verkürzt und befördert sie, indem er die mehrentheils dabei vorhandene Empfindlichkeit, Härte, Spannung und Zusammenziehung der innern Geburtstheile hebt; und wahrscheinlich ist der Gebrauch dieses Mittels schuld, daß die neugebornen Kinder, unter meiner Aufsicht und Behandlung in der Geburt, nur sehr wenig oder gar nicht blau aussahen, wenn sie auch noch so lang in der Geburt steckten.

Bei dergleichen Geburten warnt Osborn, ein berühmter englischer Geburtshelfer, weislich und nachdrücklich, der Natur ja nicht zu früh vorzu-

zugreifen; so lästig auch oft solche Fälle für die Gebährende und den Geburtshelfer sind, eben so belohnend sey der Ersatz dafür in der darauf folgenden gewissen Erhaltung und vollkommnen Wiedergenesung der Kindbetterin. Götting. gel. Anzeigen 1795. St. 47. Ebenderselbe giebt bei dieser Gelegenheit auch den Rath, durch öfteres Untersuchen ja nicht den Muttermund zu reitzen, seine Erweiterung künstlicherweise zu beschleunigen, oder wohl gar den Wassersprung zu befördern; und rügt zugleich das schnelle übereilte Hervorziehen des Kindes.

Röderer hat von den langsamen zögernden Geburten folgendes angemerkt. Bei Erstgebärenden kommt es sehr häufig vor, daß die Entbindung sehr hart und langsam hergeht, bis die äusern Geburtstheile erweitert werden, und der Kopf, dessen runde Gestalt allmählich in eine länglichte verändert worden, sich ihnen einpaßt, obgleich das Becken und der Kopf ganz natürlich sind. Weiter heißt

heißt es davon: Der Kopf wird in eine kegelförmige und längliche Figur zusammengepreßt, die durch das Becken hindurch kommen kann. Das Hinterhaupt und mit ihm der ganze Kopf, sinkt langsam, aber doch immer etwas, aus der obern Beckenöfnung in die Scheide, aus dieser in die untere Beckenöfnung und die äusern Schaamglieder herab. Die allmählige Würkung der Wehen bringt den Kopf, so oft sie sich einstellt, um etwas weiter. S. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe ꝛc. §. 422.

Die Wehen sind bei diesen Geburten 5—6 und mehrere Stunden lang zwar stark und ernsthaft, aber von kurzer Dauer und langsam aufeinander folgend. Ohne Schaden und Gefahr kann und darf man sie jedoch nicht vermehren. Ganz von selbst und ohne alle Handgriffe, ohne allen Arzneygebrauch werden sie immer in der lezten Viertelstunde der Geburt so, wie sie zur Beendigung derselben seyn müssen, heftiger nämlich, anhaltender, erschütternd, und schnell aufeinander folgend.

Wie

Wie lästig die langsamen zögernden Geburten nicht nur für die Kreisenden und ihre Angehörigen, sondern auch für Geburtshelfer und Hebammen sind, davon bin ich oft Zeuge gewesen. Mit Ungedult und Ungestüm forderten jene von diesen die Beschleunigung und Beendigung der Geburt; und allen Tröstungen, allen vernünftigen Vorstellungen zum Trutz wurden zuweilen Eilboden nach den unwissendsten chirurgischen Geburtshelfern auswärts gesendet, die aber, zum größten Glück der Gebärenden, immer zu spät, und nach völlig glücklich und von selbst erfolgter Geburt erst ankamen, oder unterwegs wieder umgewendet wurden. Aller Prahlerey emphysematischer Charlatane zuwider, hat die Erfahrung schon oft gezeigt, daß der vornehmste chirurgische Geburtshelfer eben so wohl, als die gemeinste niedrigste Hebamme, mit dergleichen Geburten mehrere Tage lang zu schaffen gehabt hatte.

§. 18.

Einige Beispiele von langsamen zögernden Geburten werden hier ganz am rechten Orte stehen.

Eine Frau von beinahe 40 Jahren hatte schon bis an den dritten Tag in schwerer Geburtsarbeit zugebracht, als ich gerufen wurde. Die Wasser waren schon am ersten Tage langsam abgeflossen, zur Erweichung und Eröfnung des Leibs täglich etliche Clystiere aus Chamillen, Salpeter, Oel und Wasser bereits mit Erfolg gegeben worden; übrigens keine sonderliche Hitze vorhanden. Der anwesende Geburtshelfer erzählte mir, daß das Kind recht in der Geburt stehe, der Muttermund sey aber nur wenig geöfnet, der Kopf des Kindes schon seit vorgestern so tief und fest eingepreßt, daß er nicht wanken und weichen wolle, die Gebärmutter und das Orificium derselben so sehr gespannt und zusammengezogen, daß er, ohne Schaden, unmöglich mit den Fingern, und noch weniger mit der Hand und der Zange beikommen könne. Er sprach

daher

daher von Perforation, dem Schaamknochen- und Kaiserschnitt. Ich ließ aber, an deren Statt, meine Mixturam antalgicam primam einnehmen, und den Unterleib mit meinem Oleo anodyno fleißig einschmieren. Die heftigen Geburtsschmerzen ließen bald darauf nach, und in der folgenden Nacht kam die Frau sehr leicht und geschwind mit einem lebendigen und gesunden Kind nieder, wobei der Geburtshelfer mehr nicht, als bei der natürlichsten Geburt, zu thun, und die Kindbetterin hernach etliche Tage lang nur ein gelindes Fieber auszustehen hatte.

Einer Frau auf dem Lande giengen gegen das Ende einer Schwangerschaft die Wasser ohne Wehen ab. Es stellten sich hierauf, wiewohl nur schwache und seltne Wehen ein. Der Muttermund war wenig geöfnet, hart, gespannt und zusammengezogen; das Kind tief und recht in die Geburt eingetreten. Dieser Zustand hatte 4 Tage gedauert, als die Frau auf einmal heftige Wehen bekam, und bei der dritten von einem lebendigen, gesunden und

starken

starken Kind, in Abwesenheit der Hebamme, sehr glücklich von selbst und ganz allein in ihrem Bette entbunden wurde. Es dauerte etliche Stunden, eh die Hebamme herbeikam, und Mutter und Kind von der Nachgeburt befreyte. Beide haben sich auch nach der Geburt ungemein und ununterbrochen wohlbefunden. Die Kreisende und ihr Mann glaubten schon am ersten Tage einen Geburtshelfer holen, und das Kind mit Gewalt wegnehmen lassen zu müssen; welches aber von der anwesenden gescheiden und erfahrnen Hebamme mit Recht und zum Glück für Mutter und Kind hintertrieben wurde.

Eine zum erstenmal schwangere Frau von 30 Jahren (die Gattin des hiesigen Hrn. R. C. M.), spührte 4 Wochen vor ihrer Niederkunft schon Wehen, die von Zeit zu Zeit wiederkamen, aber jedesmal durch Mixtura antalgica bald wieder gestillt wurden. Am 9ten Decemb. 1795 Vormittags stellten sich wiederum Wehen ein, die ebenfalls falsch waren, und nicht auf die Geburt würkten.

Sie wurden bloß im Rücken und den Schenkeln, am stärksten in diesen lezteren, und zugleich eine Kälte und ein Zittern derselben empfunden. Das Kind stand übrigens recht in der Geburt, und das Wasser war bereits 40 Stunden vorher abgeflossen. Die wahren Wehen erfolgten erst Nachmittags, und dauerten etliche Stunden; sie waren größtentheils nicht sehr heftig und anhaltend. Und doch kam zwischen 3 und 4 Uhr ein lebendiges, gesundes und starkes Kind von selbst und glücklich, so fest es auch seit 8 Stunden in die Geburtstheile eingepreßt war. Gleich im Anfang der Geburt oder der Wehen ist ein erweichendes und eröfnendes Clystier, hierauf, weil keine sonderliche Hitze vorhanden war, meine Opiatmixtur ohne temperantia (Mixtura antalgica secunda) gegeben, äuserlich lauwarme Fomentationen aus Milch und Wasser, desgleichen mein Oleum anodynum auf den Unterleib und die Schenkel angewendet worden. Schon am dritten Tage nach der Niederkunft war die Geburtsreinigung nicht mehr blutig, sondern blos wässerich schleimig. Ein Milch-

fieber trat in der Nacht vom 12ten auf den 13ten ein; beim Gebrauch meiner Mixtura antipyretica prima brach sich solches schon wieder in der Nacht vom 13ten auf den 14ten durch einen sehr starken Schweiß; und die Kindbetterin befand sich von nun an, nebst ihrem Kind, wohl.

§. 19.

Die langwürigen zögernden oder sogenannten natürlichschweren Kopfgeburten (Dystociae naturales lentae) sind auch diejenigen, bei welchen sich die Verletzungen des Schaamlippenbands und Mittelfleisches am gewöhnlichsten ereignen. Wird das Schaamlippenband allein, oder mit ihm nur ein geringer Theil des Mittelfleisches zersprengt, so ist das noch ein glücklicher, eben nicht viel zu bedeutender Zufall; desto schlimmer eine beträchtliche oder gänzliche Zerreissung desselben. Der erste Fall ist durch alle Kunstgriffe oft nicht zu verhüten. Das Einbringen der Finger zwischen dem Kopf und Mittelfleisch, so wie das Einbringen der Finger in den

After, und die Zurückschiebung des Mastdarms über den Kopf des Kindes, taugen nichts. Das Mittelfleisch kann dadurch noch eher verlezt werden; und lezterer Handgriff macht nicht nur unnöthige Schmerzen, sondern ist auch bei vorhandenen Hämorrhoidalknoten gar nicht anwendbar. Eben so unnüz und nachtheilig ist das Legen der Finger oder flachen Hand auf den Damm, und das wiederholte darüber wegstreichen nach hinten. Durch alles das wird der Damm gespannt, statt daß er erschlaft werden sollte. Der Vermeidung dieser Handgriffe haben wir es ebenfalls zu verdanken, daß Verletzungen des Schaamlippenbands und geringe Verletzungen des Mittelfleisches nur äuserst selten, beträchtliche oder gänzliche Zerreissungen des lezteren aber nicht ein einzigmal seit 22 Jahren in hiesiger Stadt vorgekommen sind.

Puzos, Osborns, Osianders und Fikkers Vorschriften sind die wahren, auf Vernunft und Erfahrung gegründeten Mittel, diesem Uibel

vorzubeugen. Das Mittelfleisch muß nachgiebig gemacht, erweicht, die nahliegenden Theile erschlafft, die Entwicklung des Kopfs, so zu sagen, verzögert werden, indem die Gebärende in der lezten Geburtszeit in eine beinahe horizontale Lage, mit mäsig gebogenen und auseinandergestreckten Schenkeln gelegt wird, so daß der Damm, welcher nebst den Schaamlippen durch Einreiben ölichter Substanzen erweicht werden muß, gänzlich frey liege, und nicht schon durch die Lage, welche wir der Gebärenden geben, angespannt werde. Die flache Hand wird alsdann so an das Mittelfleisch gedrückt, daß der Ballen das Schaamlippenbändchen gänzlich bedeckt, während die andere, auf den Scheitel des Kinds gelegte, Hand das plözliche Vordringen zu verhindern sucht, und die lezten Wehen nicht zu stark verarbeitet werden. S. Puzos Traité des accouchements, Paris 1759. p. 125. Osborns Versuche über die Geburtshülfe in natürlichen und schweren Geburten, aus dem Englischen, Liegnitz 1794. Osianders Lehrbuch der Hebammenkunst ꝛc.

Göt=

Göttingen 1796. §. 404 bis 406. Fickers Beiträge zur Arzneywissenschaft, Wundarzney- und Entbindungskunst, 1s Heft, Münster 1796. Diesen Vorschriften ist nur noch der innerliche und äuserliche Gebrauch des Mohnsafts zuzusetzen.

§. 20.

Die bisherigen und nachfolgenden, theils eignen, theils fremden Bemerkungen, überhaupt die zahlreichen Erfahrungen, die ich seit 26 Jahren über chirurgische Geburtshülfe gesammelt, und die Vergleichungen, die ich zwischen dieser Kunst und der eignen Naturhülfe angestellet habe, machen mich immer geneigter zu glauben, — daß in den meisten schweren und widernatürlichen Geburtsfällen die Hindernisse, welche der Geburt im Wege stehen, durch Mittel gehoben werden können und müssen, welche die Medicin, nicht die Chirurgie, darbietet, — daß bei weitem in den meisten schweren und widernatürlichen Geburtsfällen gewaltsame Instrumentaloperationen nicht nur ganz unnöthig und über-

überflüssig, sondern sogar höchstschädlich und gefährlich sind, — daß die meisten chirurgischen Geburtshelfer, die Hebel, Zange, Perforatorium, Hacken, und wie die schönen Geräthschaften aus der Hanswurstlade alle heisen, für die einzigen heiligen Anker in der Geburtshülfe halten, von je her weit mehr Unglück, als Nutzen gestiftet haben, — daß dergleichen Instrumente mehr zur Charlatanerie, mehr ad ostentationem et pompam, als zu einem nüzlichen Gebrauch in der Geburtshülfe dienen, — und daß Gebärende in den Händen der Natur, in den Händen einer verständigen, blos in den bei Geburten erforderlichen Handleistungen, vornehmlich aber in dem Wendungsgeschäft unterrichteten und erfahrnen Hebamme, weit glücklicher sind, als unter der Behandlung unserer größtentheils einseitigen, allzuvoreiligen, allzugeschäftigen, allzukünstlichen und gewaltthätigen chirurgischen Geburtshelfer. Dank übrigens und Verehrung allen rechtschaffenen, gelehrten und erfahrnen Aerzten und Geburtshelfern, für das wahrhaft Gute,

Nüz-

Nützliche, Brauchbare, was sie entdekt, und uns in ihren Schriften gelehrt und offenbart haben.

Ich will gar nicht in Abrede stellen, daß es so große Misverhältnisse zwischen dem Umfang des Beckens und des Kindes gebe, wo durch Instrumente die Geburt zu Stande gebracht werden muß. Da mir aber dergleichen Fälle unter wenigstens 1500 Gebärenden seit 26 Jahren nicht ein einzigmal vorgekommen sind; so ist mir wohl nicht zu verdenken, wenn ich solche unter die Höchstseltenen zähle, und glaube, daß die meisten, welche von andern Aerzten und Geburtshelfern so beurtheilt und behandelt wurden, es nicht gewesen seyn würden, wenn sie ruhig dem kommenden Weltbürger entgegen gesehen hätten, ohne ihn schon vor seiner Geburt mit Eingriffen in die Rechte der Natur zu beunruhigen, — und die Ursachen, welche etwa den Würkungen der Natur im Wege standen, nicht durch chirurgische, sondern durch medicinische Hülfe zu heben getrachtet hätten.

Unter 1900 Frauen fand Bland nur 4, die ihres Beckens wegen, die Zerstückelung des Kinds nöthig machten; von welchen Zerstückelungen die meisten, bei mehrerem Vertrauen auf die eigne Naturhülfe und dem Gebrauch des Mohnsafts, wahrscheinlich unnöthig gewesen seyn würden.

§. 21.

In Ansehung der Nachgeburt bin ich ebenfalls der vor mehreren Jahren so sehr bestrittenen Meinung, daß solche zurückbleiben, und ihre Absonderung und Ausscheidung, wo nicht in allen, doch gewiß bei weitem in den meisten Fällen, der Natur sicher überlassen werden könne. Diese Meinung erhält je länger, je mehr den Beifall der berühmtsten Aerzte und Geburtshelfer.

In des Hrn. Hofr. Loders chirurgisch-medicinischen Beobachtungen rc. B. 1. S. 270 liest man, daß in dem Entbindungsinstitut zu Jena, die Nachgeburt nie herausgezogen, sondern ganz

der

der Natur überlassen werde. Seit 1789 sey dies zur Regel gemacht worden; und 93 Fälle seitdem vorgekommen, wo keine Ausnahme nöthig war, und kein übler Zufall daraus entstand. Bisweilen sey sie erst den dritten Tag abgegangen.

Nach Osborns Zeugniß, ist der von der Natur allein bewürkte Abgang der Nachgeburt immer sicherer und leichter, als ihre auch noch so geschickt vorgenommene künstliche Herausnahme. Götting. gel. Anzeigen, S. 47. 1795.

Besonders verdient die Warnung des Wundarztes Turnbull in London aus den Memoirs of the Medical Society of London etc. Vol. III. 1792. p. 213 gegen die voreilige, oft gewaltsame, wohl gar durch besondere dazu angeprießene Instrumente bewürkte, Herausnahme der Nachgeburt, wodurch noch immer an vielen Orten ein so unsäglich großer Schaden angerichtet wird, hier angeführt zu werden. In der eben angezogenen Schrift sagt

der.

derselbe: „Noch nie habe ich einigen Nachtheil von dem längern Zurückbleiben der Nachgeburt nach der Entbindung gesehen; aber leider! bin ich oft Zeuge von dem großen Unheil gewesen, welches angerichtet worden war durch das voreilige Einbringen der Hand, um diese Masse von der äuserst zarten, reizbaren, innern Uiberfläche der Gebärmutterhöhle loszureissen und herauszuholen. Auf das Wort eines ehrlichen Mannes kann ich versichern, daß in einer Armenanstalt, die seit 4 Jahren unter meiner Aufsicht steht, gegen 1500 Frauenspersonen entbunden worden sind, ohne daß ich die geringsten übeln Folgen von der Zurücklassung der Nachgeburt gesehen hätte; obgleich das ganze Geschäft immer der Natur allein überlassen blieb, und in einigen Fällen 3, 4, 5 Tage darüber verstrichen. Götting. gel. Anzeigen, St. 3. 1794. S. 22.

Nur darf man nicht versäumen, die Nachgeburt behutsam mit der Hand wegzunehmen, so bald die Natur die Absonderung derselben zwar vollendet

hat,

hat, aber die Ausscheidung schuldig bleiben wollte; und ihre Herausnahme alsdann, wenns, der Krämpfe und Blutung wegen, nöthig ist, mit reiz- und krampfstillenden Mitteln z. B. mit meiner Opiatmixtur (Mixtura antalgica), ebenfalls zu sichern und zu erleichtern suchen.

§. 22.

Ich komme nunmehr zu den übrigen Ursachen, denen die Gebärenden zu Weilburg auser allem Zweifel das seltne, unerhörte Glück zu verdanken haben, daß von mehr als 1000 seit 22 Jahren noch nicht eine einzige in der Geburt oder an den Folgen derselben gestorben ist. S. §. 2.

Drittens. Geistige, hitzige, reitzende, stärkende, sogenannte treibende Mittel, womit andere die Geburt zu befördern, die schwachen oder fehlenden Wehen zu erregen und zu vermehren trachten, sind nie in Gebrauch gezogen worden. Die zu einer glücklichen Entbindung erforderlichen Wehen kamen

immer,

immer, sogar bei schwächlichen Personen, bald früher, bald später von selbst; und jene Mittel schadeten mehr, als sie nützten, veranlaßten zum öftern Blutflüsse, innerliche Entzündungen, Fieber, Kopfweh, Leibesverstopfung, Erbrechen, Zuckungen ꝛc. wie ich bei auswärtigen Wöchnerinnen deutlich beobachtet habe. Der Vermeidung dieser Mittel, und dem fleißigen Gebrauch eröfnender, kühlender, erweichender, krampfstillender, narkotischer, haben wir's sonder Zweifel zuzuschreiben, daß unter mehr, als 1000 Gebärenden, die seit 22 Jahren in hiesiger Stadt vorkamen, nicht eine einzige Convulsionen gehabt hat.

§. 23.

Auch blasse, schwächliche, dem Ansehn nach erschlaffte Personen, haben, nach meinen Erfahrungen, bei ihrer Niederkunft nichts destoweniger die besten Würkungen von eröfnenden, kühlenden, erweichenden, abspannenden, reiz- schmerz- und krampfstillenden, narkotischen Mitteln verspühret. Ich verstehe

stehe darunter den Weinstein, Salpeter, das Glauber- oder Friedrichsalz, die frischen ausgepreßten Oele, z. B. süses Mandel- oder weisses Baumöl, den Mohnsaft (Opium electum optimum) die Mohnköpfe (Capita Papaveris), die Ipecacoanhe in kleinen Gaben ($\frac{1}{6}$ höchstens $\frac{1}{4}$ Gran auf einmal,) die Aderlässe am Arm, die ganzen lauwarmen Bäder und Fomentationen des Unterleibs, Clystiere aus lauwarmem Wasser, Milch, Salpeter, Friedrichsalz, Zucker und Oel, worüber die Formeln zum Theil hierin, zum Theil in meinen Pharmacis selectis, besonders in der 4ten Ausgabe derselben, unter den Titeln: Clyster anodynus, Mixtura anterethica, antipyretica, antispasmodica, luxutiva, antalgica, sedativa, Pulvis antispasmodicus, Oleum anodynum, mitgetheilt werden. Die bei der Atonie oft zugleich vorhandene große Reizbarkeit überhaupt, und insbesondere der Geburtstheile, kommt mit den geistigen, stärkenden Mitteln in Collision. Ich gebe daher in allen schweren Geburtsfällen den Mohnsaft mit temperantibus, oder das Laudanum mit einem simpeln

destil-

destillirten Wasser versezt in meiner Mixtura antalgica, mit weit besserem Erfolg in Ansehung der Krämpfe sowohl, als der Verblutung, Entzündung, Fieber und Leibesöfnung. Der Mohnsaft, besonders das Laudanum, ist in diesen Fällen an sich schon stärkend genug. Stärkende Mittel hab ich höchst selten, und zwar nur bei großen Schwächen und Ohnmachten nach heftigen Blutstürzungen, wo wenig oder keine innerliche Hitze und Fieber zugegen war, sehr mäßig angewendet, und hier, auser einem guten alten weissen Wein, mein Elixir acidum Pharmac. select. p. 45 vorzüglich nüzlich gefunden. Ich rathe aber, alle meine Arzneymittel unverändert, und genau so, wie man sowohl hierin, als in meinen Pharmacis selectis findet, zu verschreiben und gebrauchen zu lassen, wenn sie die versprochnen Dienste leisten sollen.

§. 24.

Der seel. Röderer ließ schwächliche Personen bei ihren Niederkunften gleichfalls Opiate nehmen,

wie

wie ich bereits §. 5. angeführt habe; und ebenderselbe hat auch schon sehr weislich für dem Gebrauch treibender Mittel gewarnet. Bei jeder Art von Geburt erklärt er dergleichen Mittel für schädlich und überflüssig. Bei schwachen Wehen bediene man sich — nach demselben — fast nie; und der Fall, wo die Würksamkeit der Wehen mangelt, sey gewiß mehr eingebildet, als würklich vorhanden. S. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe rc. §. 336 und 436.

§. 25.

Eine Ursache der glücklichen Niederkunften zu Weilburg ist endlich

Viertens noch folgende. Nie wurde chirurgische Hülfe, die, wie schon gesagt, immer nur in der Wendung bestand, bei uns eher angewendet, als bis zuvor die Hindernisse, welche sich dieser Kunst und den Würkungen der Natur entgegen sezten, z. B. ein allzustarker Reiz, Krampf und

Zusammenziehung der innern Geburtstheile entweder von selbst, oder durch Arzneymittel, vornehmlich durch Mohnsaft gehoben oder vermindert, — und eben dadurch die Instrumente jedesmal entbehrlich gemacht worden waren. Mohnsaft ist überhaupt bei Schwangern und Gebährenden gegen Schmerzen, Krämpfe und Blutflüsse, als ein Mittel die Geburt zu befördern und zu erleichtern, öfter von uns in Gebrauch gezogen worden, als andere Aerzte und Geburtshelfer bisher zu thun pflegten.

§. 26.

Widernatürliche krampfhafte Spannungen und Zusammenziehungen der innern Geburtstheile, sind, wie schon gesagt, mehrentheils die alleinige Ursache schwerer Geburt; — und daher abspannende, erweichende beruhigende und krampfstillende Mittel von innen und aussen, z. B. Mohnsaft, Ipecacoanhe in kleinen Gaben ($\frac{1}{6}$ höchstens $\frac{1}{4}$ Gran auf einmal), lauwarme Bäder bis an die Brust in einer Badwanne, und lauwarme Fomentationen des Unter-

leibs

leibs von Milch und Wasser, die Aderlässe, Clystiere, frische ausgepreßte Oele und antiphlogistische Arzneyen, hier die wahren eigentlichen Hülfsmittel. S. §. 23. Alle gewaltsame Manual- und Instrumentaloperationen, selbst die Zange, die von manchen so allgemein und vorzugsweise, als ein unschuldiges sicheres Werkzeug, empfohlen wird, müssen hier schlechterdings vermieden werden. Ein Accoucheur kann und darf also in dergleichen Fällen nicht thätiger seyn, als eine gemeine Hebamme bei einer ganz leichten natürlichen Geburt. Selbst in Fällen, wo chirurgische Hülfe würklich angezeigt ist, z. B. bei einer widernatürlichen Beschaffenheit der Geburtstheile, Gestalt und Lage des Kindes, hängt der glükliche Erfolg von der medicinischen Geburtshülfe, d. h. vom Gebrauch jener Mittel, welche die Arzneykunst darbietet, mehrentheils, wo nicht immer, ab, weil damit ebenfalls die heftigsten Krämpfe der innern Geburtstheile verbunden sind, die vorher gehoben oder vermindert werden müssen. Die chirurgische Geburtshülfe wird

in diesen Fällen durch die medicinische wenigstens sehr erleichtert und befördert; leztere sollte also in keinem Compendium über die Geburtshülfe oder Lehrbuch der Hebammenkunst übergangen, und bei der Ausübung der chirurgischen Geburtshülfe nicht ausser acht gelassen und versäumt werden, was bisher fast allgemein geschehen ist. S. §. 8. Oft ist zur Stillung des heftigen Krampfs und Reitzes bei schwerer Geburt der innere Gebrauch des Mohnsafts, nebst etlichen erweichenden Clystieren aus Salpeter, Milch und Wasser, oder aus Chamillen, Salpeter, Oel und Wasser, schon allein hinreichend; zuweilen müssen aber auch mehrere der vorhin genannten Mittel angewendet werden.

§. 27.

Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß in den meisten schweren Geburten, wo die Geburtshelfer ein übelgebautes Becken und widernatürlichen Ausgang desselben, Verengerung der Mutterscheide und Einkeilung des Kopfs voraussetzen, und Zange,

Ha-

Hacken, Perforation und Aushirnung, den Schaambein- und Kaiserschnitt anwenden, weiter nichts, als eine spasmodische Striktur der innern Geburtstheile vorhanden ist, die eigentlich durch Mohnsaft, überhaupt durch jene abspannenden, antispasmodischen Mittel (§. 23 und 26.) gehoben werden muß; und daß durch den Reiz gewaltsamer Manual- und Instrumentaloperationen der Zustand einer Gebärenden hier nur schlimmer und gefährlicher gemacht wird. Nicht jeder starke Eindrang des Kopfs darf für Einkeilung gehalten werden.

§. 28.

Uibelgebaute Personen kamen sogar bei uns bisher alle glüklich durch die Geburt; und Campers Bemerkung, daß lahme, hinkende Frauenspersonen nicht schwer, sondern vielmehr leichter, als andere gebären, weil sie gemeiniglich ein weiteres Becken besitzen, hab ich mehrmals bestätigt gefunden. Die Ursache, warum hinkende Personen oft leichter gebären, als andere, liegt, nach Hn. Creve, eigentlich und hauptsächlich darin, daß

die Aeste des Schaam- und Sitzstückes, welche die eine Seite des Schaambeinbogens bilden, ungemein, fast um zwey Drittheile, schwinden. Hierdurch wird also der Schaambeinbogen grösser, und die Tiefe des Beckens an der vordern Wand niedriger. S. dessen Schrift vom Bau des weiblichen Beckens, Leipzig 1794.

Sich übrigens in der Diagnose schwerer Geburten genau zu unterrichten, ist zwar bald gesagt, aber nicht so leicht ausgeführt. Der in den innern Geburtstheilen vorhandene und anhaltende Reiz und Krampf macht die Untersuchung nicht selten eben so unthunlich, als die chirurgische Geburtshülfe selbst, und man ist zum öftern genöthigt, so lange damit anzustehen, bis die Hindernisse durch reiz- und krampfstillende Mittel, vornehmlich durch Mohnsaft, gehoben worden sind.

§. 29.

Uiberhaupt ist der Nutzen des Mohnsafts in der Geburtshülfe von äuserster und vorzüglicher

Wich-

Wichtigkeit. Er stillt das Erbrechen, die Schmerzen und Krämpfe der Schwangeren und Gebährenden, die allzugroße und anhaltende Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Geburtstheile. Dadurch wird die örtliche, materielle, reizende Ursache unwürksam gemacht, ihre schädlichen Folgen verhütet, und der Natur sowohl, als der Kunst Zeit und Bequemlichkeit verschafft, dergleichen Ursache mit guter Manier aus dem Wege zu räumen.

§. 30.

Mohnsaft lindert, stillt die allzuheftigen Geburts- und sogenannten falschen Wehen; er bringt solche in die Schranken der Ordnung zurück, und verwandelt sie in wahre, regelmäßige, wie sie zu einer glücklichen Entbindung erfordert werden. Falsche Wehen nützen zu weiter nichts, als abzumatten, Gliederschmerzen, Entzündung und Geschwulst der Geburtstheile durch ihre Anstrengung hervorzubringen, den Wassersprung zu befördern rc. derweilen die Geburt noch entfernt ist, wie Herr

Marcard schon lange sehr wohl bemerkt hat. Mit Hülfe des Mohnsafts werden alle diese Folgen verhütet, den Kreisenden die Kräfte geschont, und bis auf die rechte Zeit verspart. Dies Schwangeren und Gebärenden also ganz unentbehrliche, höchstnöthige und nützliche Mittel sollte von Rechts wegen in keiner Schrift von der Geburtshülfe und Hebammenkunst ausgelassen, und bei natürlichen sowohl, als künstlichen Geburten fleißiger, als bisher, in Gebrauch gezogen werden.

§. 31.

Mohnsaft befördert nicht selten die Geburt, obgleich die Wehen davon gelindert und gestillt werden. Zusammenziehung und Schmerz stehen, nach dem Zeugniß der größten Geburtshelfer, eines Röderers und Steins, nicht immer in gleichem Verhältniß; eine starke Zusammenziehung der innern Geburtstheile ist oft nur mit einer geringen Empfindung von Schmerz verbunden. Mohnsaft kann also die Wehen stillen, ohne die zur Ausscheidung

dung des Kinds nöthige und nützliche Zusammenziehung der Gebärmutter aufzuheben.

§. 32.

Wenn eine sehr große Empfindlichkeit, Härte, Spannung und Zusammenziehung der innern Geburtstheile, besonders des Muttermunds, die Geburt beschwerlich machen und aufhalten, so vermindert oder hebt solche der Mohnsaft, und erleichtert, befördert und verkürzt dadurch die Geburt. Schwache Wehen und Zusammenziehungen der Gebärmutter sind alsdann schon hinreichend, die Geburt zu Stand zu bringen. Majochi hat beobachtet, daß die Einrichtung des ausgerenkten Arms in der Schulter, nach eingenommenem Mohnsaft sogar leichter von Statten gehe. S. Brugnatelli's Bibliotheca fisica d'Europa etc. Schon wenige Stunden — heißt es in einer gewissen Wochenschrift: Der Wundarzt, 1. Jahrgang, 4. Quartal, 1789 — können die Einrichtung des verrenkten Oberarms äusserst schwierig machen. Bei leb-

haften,

haften, starken, reizbaren Patienten ziehen sich die Muskeln, welche durch den Druck des Knochenkopfs und falsche Ausdehnung gereizt werden, krampfartig zusammen, und die Einrichtung geht schwer von statten. In solchen Fällen hat der Verf. nach einer Aderlässe, mit augenscheinlichem Nutzen Ung. Alth. mit Tinct. thebaic. einreiben lassen.

Manche, an heftigen Geburtsschmerzen und Krämpfen leidende Kreisende, kam, nach dem Gebrauch meiner Opiatmixtur (Mixtura antalgica), fast ganz ohne Schmerzen nieder.

§. 33.

Wo allzuheftige Wehen die Geburt mit der größten Gefahr für Mutter und Kind zu beschleunigen drohen, z. B. bei festsitzender Nachgeburt oder wenn sich solche nur an einer Seite von der Mutter getrennt hat, bei Verkürzungen und Verwickelungen der Nabelschnur und Gefahr für Zerreissung derselben, Zerreissung eines großen Gefäßes in der Gebärmutter, äusserster Ausdehnung des Mittelflei-

fleisches ꝛc. verlangsamert der Mohnsaft mit Vortheil die Geburt, und verhütet Vorfälle, Blutflüsse, Risse der Gebärmutter, Mutterscheide und des Mittelfleisches, Abreissungen der Nachgeburt und Nabelschnur ꝛc. Mohnsaft verkürzt also, und verlangsamert oder verzögert nützlich die Geburt, jedes unter besondern Umständen.

Ein zu übereilter Trieb der Wehen, der eine eben so schnelle Entbindung zuwegebringt, ist, — wie Röderer schon sehr wahr und richtig bemerkt hat, — schädlich und gefährlich. Die Wasser laufen zu früh ab, weil die Häute vor der gehörigen Zeit springen; der Muttermund wird unter den grausamsten Schmerzen gewaltsam geöfnet und heruntergetrieben, wo nicht gar zerrissen; auch reißt die Nabelschnur ab; der Mutterkuchen fällt zu geschwind ab, und bringt Verletzungen der Gebärmutter und Blutstürzungen zuwege; es entstehen ferner davon Entzündungen und Vorfälle (gerade so, wie von treibenden Mitteln und voreiliger chirurgischer Geburtshülfe). S. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe ꝛc. §. 241.

§. 34.

§. 34.

Bei den stärksten Einpressungen des Kindes und seines Kopfs oder anderer Theile, wo die innern Geburtstheile so gespannt und zusammengezogen waren, daß sie weder den Fingern noch Instrumenten nachgaben, erfolgte bald auf den Gebrauch des Mohnsafts eine Erweiterung und Abspannung der Theile zum Erstaunen, und machte die Einkeilungen, die mancherlei Mißverhältnisse, welche man unterstellt, und die grausamsten Operationen, welche man beschlossen hatte, auf einmal zu nichte.

Diese Arten von schweren Geburten, worin krampfstillende Mittel so nützlich befunden werden, alle chirurgische Hülfe aber nachtheilig und entbehrlich ist, und von welchen ich zum Theil oben (§. 17. 18.) schon gehandelt habe, sind den berühmtsten Geburtshelfern nicht ganz unbekannt geblieben, nur von ihnen mehr eingeschränkt worden, als wirklich in der Natur geschiehet.

Der

Der Hr. Oberhofrath **Stein** hat davon in seiner praktischen Anleitung zur Geburtshülfe, neue Ausgabe, Marburg 1793. §. 559 und 560. kürzlich folgendes angemerkt: Eine nicht gar seltne Ursache sowohl schwerer Fuß- als Kopfgeburten, ist endlich auch insonderheit noch die Einsperrung des Kindes in eine äusserst krampfhafte, um dessen Körper oder einzelne Theile zusammengezogene Gebärmutter. In diesem Falle, dem selbst die Kopfzange sogleich kaum zuweilen gewachsen ist, vertritt oft eine Aderlässe, krampfstillende innerliche und äuserliche Mittel, sammt der Ruhe, die Stelle aller werkthätigen Kunst und Kräfte, die gemeiniglich, besonders bei der Wendung, vergeblich angewendet werden; und diese Hülfsmittel heben bisweilen alle Hindernisse ganz allein, oder machen wenigstens die eine oder die andere Operation alsdann erst noch möglich. Einem aufmerksamen Beobachter kann es schwerlich an sonderbaren Erfahrungen von dieser Art fehlen.

Röderer schreibt davon in den mehrerwähnten Anfangsgründen der Geburtshülfe ꝛc. §. 425 und 426: Wir können langsam zu Werke gehen, das ganze Geschäft der Natur allein überlassen, und den glüklichsten Ausgang hoffen. Ein geringer und langsamer Trieb der Wehen öffnet ganz gut die Geburtstheile, und preßt den Kopf zusammen, ohne daß die geringste Gefahr, weder für die Mutter noch das Kind, zu besorgen wäre. Die leichte Endzündung, die die Geburtstheile befällt, verschwindet nach der Geburt von selbst wieder, oder weicht auf wenige Umschläge; die mäßige Kopfgeschwulst des Kinds sezt sich auch, bei der nämlichen Behandlung, eben so geschwind. Daher wüßte ich nicht, was uns hier nöthigen sollte, zu einer Operation, oder zur Zange unsere Zuflucht zu nehmen. Denn ich wurde oft zu Gebärenden gerufen, die wegen der langen Dauer der Geburt unruhig und ungedultig waren; ich überließ die Sache der Natur, und sah in der ganz kurzen Zeit von wenigen Stunden, (oft noch ehe eine Stunde vorüber war,)

die

die Geburt von selbst ganz glüklich erfolgen, ohne daß irgend ein Instrument nöthig gewesen wäre. Ferner heißt es daselbst: Die Kreisende darf ihre Wehen nur schwach verarbeiten, damit die Natur ihr Geschäft fein langsam, aber desto besser zu Stande bringe; auch sollen die Theile nicht durch vieles Untersuchen und unnöthiges Handanlegen noch mehr gereizt werden. Oft war nur — wie Hr. Hofr. Stark in einer Note dabei anmerkt — eine kleine veränderte Lage der Gebärenden bei einem etwas schiefstehenden Kopf, oft ein treuherziger Zuspruch, oft eine kleine Aderlässe bei Vollblütigkeit, oft unsere Opiatmixtur nöthig, um die Geburt, obgleich etwas langsam und doch sicher zu vollenden. Man hüte sich doch ja in diesem Falle gleich, und etwa zu rasch die Zange anzulegen, die nicht selten dem Kind nachtheilig und gefährlich werden kann, sondern gönne der Natur einige Zeit; Mutter und Kind werden gewiß beim Leben erhalten, besonders wenn erstere noch Kraft genug verräth.

§. 35.

§. 35.

In keinem Falle, nicht einmal bei blassen und schwachen Subjecten, darf der Mohnsaft mit geistigen, hitzigen, reitzenden und stärkenden Dingen versezt werden. Eines solchen Zusatzes bedarf er eben so wenig, als ein guter alter Wein einen Zusatz von Geistern und Gewürzen. Er würkt überhaupt, insonderheit aber auf Entzündungen und Blutflüsse, nach allen meinen Versuchen und Vergleichungen, die ich darüber mit der größten Aufmerksamkeit angestellet habe, sicherer und zuverläßiger ohne dergleichen Zusätze, als mit denselben; und seine Würkung wird in keinem Betracht dadurch verbessert, sondern vielmehr jedesmal verschlimmert. Auch bei sehr schwachen Subjecten haben geistige, hitzige, reitzende, zusammenziehende und stärkende Mittel an sich schon auf die Nerven, Schmerzen, Krämpfe, Entzündung, Verblutung und Leibesöfnung, eine nachtheilige und gefährliche Würkung. Am sichersten, nützlichsten, vortreflichsten, hab ich immer die Verbindung des Mohnsafts mit temperantibus gefunden.

Den

Den Mohnsaft in unmäßig starker Dose à l'angloise zu geben, wie manche Geburtshelfer zu thun pflegen, und ich einigemal zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, ist, wegen der Betäubung, Leibesverstopfung und anderer widriger Folgen, die sich besonders auch auf das Kind erstrecken, überhaupt der allzustarken Würkung wegen, sehr zu widerrathen und zu vermeiden. Die rechte Gabe und Verbindung desselben, die ich durch viele Versuche und Erfahrungen mühsam ausfindig gemacht habe, findet man in den Formeln: Mixtura antalgica und sedativa Pharmac. select. p. 71 und 96. genau, nebst ihrem Gebrauch, angegeben.

§. 36.

Schwachen blassen Subjecten wurde meine Opiatmixtur mit Sydenhams Laudanum versezt (Mixt. antalgica secunda) gegeben; hitzigen, vollblütigen und starken, die aus Mohnsaft, Salpeter und Weinstein bestehende (Mixt. antalg. prima) und darneben auch noch lezteren eine Ader am Arme geöf-

öfnet. Zuweilen hat diese Aderlässe allein die heftigen Krämpfe und Wehen besänftigt, falsche in wahre verwandelt, und die Geburt offenbar befördert, wie aus folgenden Fällen zu ersehen seyn wird.

Eine hiesige dreyßigjährige vollblütige fleischige Frau mit einer frischen rothen Gesichtsfarbe, welche zum zweitenmal schwanger war, hatte, als ich zu ihr verlangt wurde, schon eine ganze Nacht und einen halben Tag in mehrentheils heftigen Wehen zugebracht, die ohne alle Würkung auf die Geburt waren. Während einer Wehe empfand sie jedesmal Uiblichkeiten, Herzklopfen, Bangigkeiten und Beklemmungen mit einem starken Druck und Schmerz auf dem Magen und der Brust. Der Puls war voll und schnell; der Leib bereits durch erweichende Clystiere aus Chamillen, Salpeter, Oel und Wasser, ausgeleert worden. Ich ließ bloß eine Aderlässe am Arme vornehmen; und etliche Minuten nachher kam diese Frau sehr leicht und glüklich nieder.

Eine

Eine andere hiesige gesunde und starke Frau von mehr als dreyßig Jahren, bekam, zu Ende ihrer ersten Schwangerschaft, Wehen, die nach und nach immer stärker wurden, ohne daß davon die Geburt, nachdem die Wehen bereits 15 Stunden gedauert hatten, im mindesten befördert wurde. Das Kind war tief und fest ins Becken eingetreten, der Muttermund nur wenig geöfnet, sehr gespannt und zusammengezogen, dabei äusserst empfindlich, das Wasser schon mehrere Stunden lang abgeflossen, die Geburtstheile heiß und geschwollen; übrigens stand der Kopf des Kinds recht in der Geburt. Erweichende Clystiere waren gleich im Anfange zur Eröfnung des Leibs beigebracht worden. Die Kreissende sah sehr roth und erhizt im Gesicht aus, hatte einen vollen und schnellen Puls, und bei einer jeden Wehe viel Angst und Herzklopfen auszustehen. Es wurde eine Ader am Arm geöfnet: und hierauf Mixt. antal. prima zu geben beschlossen. Aber schon auf die Aderlässe, und noch ehe der Mohnsaft genommen wurde, verwandelten

sich die falschen Wehen in wahre, würksame, und in einer Viertelstunde war die Frau leicht und glüklich entbunden.

§. 37.

Lauwarme Bäder bis an die Brust, lauwarme erweichende Fomentationen des Unterleibs mit Milch und Wasser, das Einreiben meines Olei anodyni daselbst, erweichende Clystiere, sind ebenfalls nöthige und nützliche Mittel, die die Wirkungen des durch den Mund eingenommenen Mondsafts unterstützen und befördern helfen. Sie haben zuweilen allein die heftigen Wehen besänftigt und die Geburt sichtbar erleichtert und befördert.

§. 38.

Aber nicht nur vermöge seiner abspannenden, reiz- schmerz- und krampfstillenden Kraft, sondern auch vermöge seiner blutstillenden, die auf jener beruht, leistet der Mohnsaft Schwangeren und Gebärenden die ersprießlichsten und wesentlichsten

Dienste.

Dienste. Er ist ohne Widerrede das größte, vorzüglichste zuverläßigste Mittel gegen Mutterblutflüsse, das wir kennen, zuverläßiger, als die von vielen gepriesene, und würklich auch nicht zu verachtende, Ipecacoanhe in kleinen Gaben, selbst in Fällen, wo die Gebärmutter sehr erschlaft und gleichsam lahm zu seyn scheinet. Ihm haben wir es ohne Zweifel beizumessen, daß seit 22 Jahren noch keine Weibsperson in hiesiger Stadt am Mutterblutfluß oder dessen Folgen gestorben ist, wenn man den einzigen Fall ausnimmt, dessen ich oben (§. 2.) bereits erwähnet habe, und der deßwegen merkwürdig ist, weil ein anderer Arzt dabei die geistige hitzige stärkende Methode mit unglücklichem tödtlichem Erfolg anwendete.

Kein Mittel verdient den Namen eines Universalmittels gegen Mutterblutergiessungen so sehr, als der Mohnsaft. Nur in höchst seltenen Fällen versagt er seine Hülfe; und hier versagen sie auch insgemein alle übrigen Mittel. Man hat bei seinem

Staatl. Bibliothek Bamberg

Gebrauch weder auf Stärke, noch Erschlaffung der Muskel- oder Fleischfasern, sondern blos auf kranke Nerven, blos auf Reitz und Krampf zu sehen. Mohnsaft hält den Blutgang ein, obgleich die materielle, reitzende, örtliche Ursache desselben nicht gehoben, sondern nur unwirksam gemacht wird. Inzwischen gewinnt die Natur und Kunst Zeit, eine solche Ursache mit weit mehr Sicherheit und Bequemlichkeit wegzuräumen.

Dem Gebrauch des Mohnsafts in meinen Opiatmixturen (Mixtur. antalgica et sedativa Pharm. select. p. 71 und 96.) verdanken wir es, daß bei den Blutflüssen der Schwangeren und Gebärenden die künstliche Beschleunigung der Geburt (Accouchement forcé) hiesigen Orts seit 22 Jahren ganz überflüssig und entbehrlich gewesen ist, so häufige Gelegenheit sich auch zu dieser unsichern und gefährlichen Operation dargeboten hat. Mit einer bewundernswürdigen Zuverläßigkeit und Geschwindigkeit sind die stärksten Mutterblutflüsse bei

Mond-

Mondkindern (molae), bei Fehlgeburten (abortus, fausses couches), beim Sitz des Mutterkuchens am Muttermund ꝛc. jedesmal durch eines oder das andere der ebengenannten Mittel gestillt worden; und die Geburt erfolgte darauf von selbst ganzleicht und ohne alle chirurgische Hülfe. Ein Schoppen reines Brunnenwasser mit 1 Loth präparirten Weinstein (Cryst. Tartar.) und eben so viel weissen Zucker vermischt, ist ein angenehmer, hier vorzüglich nützlicher Trank gegen Leibesverstopfung. Reicht solcher nicht hin, so muß noch eine Bisamkugel oder ein Clystier aus einem starken halben Schoppen kaum lauem Wasser mit ½ Loth Salpeter oder 3 Eßlöffel voll Essig versezt, applicirt werden.

§. 39.

Die guten Würkungen der Clystiere aus Mohnsaft, die Copland gegen heftige Mutterblutflüsse so sehr rühmt, kann ich ebenfalls aus eigner Erfahrung bestätigen. Ich habe dergleichen Clystiere

aus

aus meiner Opiatmixtur bereiten lassen, und derselben bereits in meinen Pharmacis selectis p. 72. erwähnet; auch Clysterem anodynum secundum p. 24. zu dem Ende, jedoch ohne Zusatz von Fettigkeit, angewendet.

§. 40.

Alle Gebärende, die Mohnsaft bekamen, haben wenig oder kein Blut verlohren. In etlichen Tagen nach der Niederkunft war gemeiniglich schon keine Spuhr mehr davon in der Geburtsreinigung wahrzunehmen, und diese dauerte ebenfalls nicht über eine, höchstens, und nur in den wenigsten Fällen, etliche Wochen.

Ein zu langer Fluß der Geburtsreinigung ist selten nützlich; fast immer, mehr oder weniger, schädlich. Er veranlaßt Mutterblutflüsse, Nervenkrankheiten, weissen Fluß; er vermindert, verdirbt die Milch, und davon werden die Säuglinge hernach schwächlich, kränklich, unruhig, mit Krämpfen

und

und Leibschmerzen, Durchfall und Winden beschwert. Nach meinen Beobachtungen wird ein solcher, nicht selten mehrere Monate dauernder Fluß der Geburtsreinigung verursacht: durch schwere, besonders durch gewaltsame Manual- und Instrumentaloperationen beförderte Geburten, gewaltsames Herausnehmen der Nachgeburt, und starke dabei erlittene Blutflüsse, durch die verdammten und an manchen Orten noch gewöhnlichen und gebräuchlichen Becherischen Pillen, die alle Wöchnerinnen daselbst einnehmen müssen, durch Gemüths- sowohl, als Leibesbewegüngen, wenn die Wöchnerinnen z. B. das Bett zu früh verlassen, durch Wein- und Biersuppen, häufiges Trinken warmer Fleisch- und Hühnerbrühen, durch den abgeschmakten, ganz unnüzzen und überflüssigen Absud von Fenchelwurzel, Fenchelsaamen, Fenchel- Dill- und Körpelkraut, den einige zur Herbeischaffung und Vermehrung der Milch verschreiben. Die Milch findet sich in den Brüsten der Wöchnerinnen ohne diese Quacksalberey, bald früher, bald später von selbst ein;

und

und wenn ein Fehler in den Brüsten, oder sonst eine Krankheit des Cörpers an dem Mangel derselben schuld ist, so ist dieser hochberühmte Milchtrank noch weit schädlicher und unschiklicher.

So wie manche Geschwüre zu fliessen aufhören und trocknen, wenn hitzige Fieber eintreten; eben so werden auch die Lochien von den Fiebern der Kindbetterinnen vermindert oder gehemmt. Aber diese Hemmung ist nicht als eine Ursache, sondern als eine Folge des Fiebers zu betrachten. Man hüte sich also hier für allen hitzigen treibenden Mitteln, und hebe das Fieber mit kühlenden und erweichenden; die Lochien werden sich hernach auch wieder von selbst einfinden. Folgende Medicamente haben hier die vortreflichsten Dienste geleistet: Rc. Syr. Rub. I d. vel Oxymell. simpl. unc. II. Olei Olivar. alb. rec. opt. unc. I. M. d. s. Alle 2 Stunden ein Eßlöffel voll, vorher umgeschüttelt, zu nehmen. — Rc. Aq.

font. pur. Flor. Acac. vel Rub. Id. unc. VII. Nitri depur. drachm. III. Acid. Tart. essent. gran. XII. Olei Olivar. alb. rec. opt. sescunc. Syrup. Papav. errat. vel dialth. unc. I. M. d. s. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll, vorher wohl umgeschüttelt, zu nehmen.

§. 41.

Wenn geistige, hitzige, reitzende, zusammenziehende, stärkende Mittel, z. B. Zimmtessenz, Hallers saures Elixir, Rabels Wasser, Pomeranzenschaalen, Chinarinde, Alaun und Eisenarzneyen, Alumen Kinosatum, gegen Mutterblutflüsse, sie mögen seyn, von welcher Art sie wollen, gebraucht fehlschlagen, so darf man sich eben nicht wundern. Ihre blutstillende Kraft besteht blos in der Einbildung, was auch dagegen, aus falscher Theorie und Autorität, von Atonie und dünnem schlechtem Blute, die eher für Folgen, als Ursachen gehalten werden müssen, vorgebracht werden kann. Die stärkenden Mittel sind im Grund nicht

nicht blutstillend, sondern vielmehr bluttreibend; daher sah ich oft, beim Gebrauch derselben, Kranke sich nervenschwach, hysterisch, wassersüchtig und auszehrend, ja gar todt bluten, oft nach vielen Wochen, nach Jahr und Tagen erst wieder vom Blutgang frei werden. Mir blutete jedesmal das Herz, so oft ich einen Mutterblutsturz so schief und unglüklich behandeln sah, der mit etlichen Granen Mohnsaft, die nur 1 Kreutzer kosten, sicher und zuverläßig in einem Tage, nach meiner Methode, hätte geheilet, und die Kranke gerettet werden können. Die Natur allein heilt diese Krankheit sicherer und geschwinder. Ohnmachten und Krämpfe, eine Folge unmäßiger Mutterblutflüsse, sind zuweilen das Mittel, wodurch solche mit Bestand gestillt werden. Vom Mohnsaft nach meiner Methode, in meiner Mixtura antalgica und sedativa angewendet, hat man dagegen die wahre, eigentliche, sicherste, zuverläßigste und schleunigste Hülfe schon in den ersten Stunden zu erwarten. Eine Menge mit aller Aufmerksamkeit und Genauigkeit

keit hierüber seit 25 Jahren angestellte Versuche, Beobachtungen und Vergleichungen haben daran nicht den mindesten Zweifel mehr bei mir übrig gelassen. Ich werde hiervon an einem andern Ort ausführlicher handeln, und zugleich auch daselbst meine Behauptungen mit hinlänglichen Beweisen aus der Erfahrung unterstützen.

§. 42.

Eben so unschicklich und schädlich, wie die vorhingenannten geistigen, hitzigen, zusammenziehenden und stärkenden Arzneymittel, sind, nach meinen Erfahrungen, auch die kalten Aufschläge und Einspritzungen von Wasser und Eßig bei Mutterblutflüssen, weil davon nur Krämpfe entstehen, und der Blutfluß immer wiederkommt, — sogar bei der Atonie der Gebärmutter und dem daraus entstehenden heftigen Blutfluß, wie Hr. von Mohrenheim in seiner berühmten Abhandlung über die Entbindungskunst ꝛc. ebenfalls sehr wahr und richtig bemerkt hat.

Die

Die tägliche Erfahrung an Kranken lehrt, wie sehr Ton und Erschlaffung vom Nervenwesen abhängt, wie oft die stärkste Muskularkraft mit Nervenschwäche, und umgekehrt die größte Reitzbarkeit der Nerven mit allem Anschein des geschwächten und erschlaften Zustands verbunden ist. Sie lehrt, daß nicht nur die Lebenskraft, sondern auch die sogenannte Schwäche der Nerven, d. h. die kränkliche allzugroße Reitzbarkeit und Empfindlichkeit derselben, die Krämpfe sammt allen ihren Folgen durch reitzende stärkende Arzneymittel, durch kaltes Wasser und kalte Bäder vermehrt werden. Sie lehrt, daß Mattigkeit eine Folge aller, entweder im Ganzen oder in einzeln Theilen mit vermehrter Reitzbarkeit offenbar verbundener Krankheiten, z. B. der Blutflüsse, Nervenkrankheiten, Fieber, der Entzündungen, des Brandes ꝛc. ist, — das geistige, hitzige, reitzende, zusammenziehende, stärkende Mittel diese Krankheiten mit allen ihren Zufällen und Folgen fast immer vermehren, — kühlende, eröffnende, erweichende, abspannende,

schwä-

schwächende, beruhigende, reitzstillende Mittel dagegen gerade die wahren eigentlichen Stärkungsmittel sind. So oft ich, als angehender Arzt, in vorigen Zeiten die kalten Aufschläge und kalten Bäder, die geistigen, hitzigen, reitzenden, zusammenziehenden Stärkungsmittel in Krankheiten ganz schulgerecht angewendet, hab ich immer deutlich bemerkt, und zu meinem und meiner Kranken größtem Verdruß erfahren müssen, daß Krämpfe, Blutflüsse, Fieber, Entzündung, Brand, Leibesverstopfung und andere Zufälle, bei aller Mattigkeit und Ohnmacht, dadurch verstärkt wurden. Es ist daher ein großer Fehler, daß die meisten Aerzte in Krankheiten und Curen fast nie die Nerven und ihre Würkungen, sondern blos Säfte und Fleischfasern, blos Ton oder Elasticität, Atonie oder Erschlaffung rc. im Sinn haben, und mit den Nerven und ihren Würkungen gemeiniglich confundiren, fast weiter nichts thun, als stärken und ausfegen.

Auch

Auch andere angesehene Aerzte, z. B. der Hr. Leibarzt Marcard im 2. B. seiner Beschreibung von Pyrmont, desgleichen in seiner Schrift über die Natur und den Gebrauch der Bäder, und der Hr. Prof. Platner zu Leipzig, haben beinahe dasselbe noch vor kurzem bezeuget. In seinen vermischten Aufsätzen über medicinische Gegenstände, Leipzig 1796. S. 44 bis 46 schreibt dieser: Ein auffallendes Zeugniß von der unumschränkten Gewalt, mit welcher die mechanische Physiologie so viele trefliche Aerzte und die berühmtsten Schulen beherrscht, kann man in den gangbaren Lehrsätzen unserer Systeme über die menschlichen Naturkräfte wahrnehmen. Man findet nämlich in den gewöhnlichen pathologischen Erklärungen von Stärke und Schwäche kaum eine Spuhr von dem Begrif eines thierischen Nervenvermögens. Alles bezieht sich in denselben auf Fasern, auf Gefäße, auf Elasticität, auf Zusammenziehungen und Schwingungen, gleich als ob nicht die lebendige Würksamkeit eines Thiers, sondern das mechanische Spiel eines zusammenge-

setzten

sezten Triebwerks erklärt werden sollte. Nach diesen Vorstellungen sind nun natürlicherweise die Grundbegriffe von den allgemeinen Krankheiten, von Verstopfung, Entzündung, Fieber, Krampf, Brand, eingerichtet worden. Alle Definitionen, welche wir darüber in den Schriften der mechanischen Pathologen vorfinden, tragen das Gepräge ihres Ursprungs an sich, und sind von allem Einfluß des wahren Begrifs der thierischen Natur so entfernt, daß es scheint, als ob die Angewohnheit der Einbildungskraft an die mechanischen Ideen von Fasern, Zusammenziehung, Schwingung, Erschlaffung, Pressung, Widerstand ꝛc. für den Begrif der Nervenkraft keinen Sinn übrig lasse. Kaum daß noch eine flüchtige Erwähnung derselben unter dem Titel des robur vitale in unsern Systemen übrig bleibt. Aber wie wenig bedeutend ist nicht der Gebrauch, den die Schule von diesem robur vitale in den Lehrsätzen der Physiologie und Pathologie macht! Man scheint dasselbe mehr, so zu sagen, als eine Anekdote der menschlichen Natur anzuführen, als für ein Grund-

prin-

principium ihrer Würksamkeit zu rechnen. Und nachdem man in den Erscheinungen des thierischen Wesens alles aus dem robur elasticum hergeleitet hat, so kommt, wenn alles in dem System schon erklärt und vollendet ist, das robur vitale, wie die Götter des Epikur, hinten drein. Diese Geringschätzung der Nervenkraft mußte nothwendig in die Lehrsätze von der Würkungsart der stärkenden Arzneymittel einem unmittelbaren Einfluß haben. Weil man das Wesen der Naturkräfte in Modificationen der Elasticität sezte, so konnte man bei einem stärkenden Mittel nichts vollkommneres und Würksameres denken, als Zusammenziehung der Fibern und Wiederherstellung des elastischen Tons. Und weil man sich bei dem sogenannten robur vitale keine bleibende Quelle von selbstständigen Naturkräften, sondern nur ein leichtes Spiel flüchtiger Lebensgeister dachte, so konnte die Erweckung und Wiederherstellung dieses robur vitale nur da der Gegenstand praktischer Vorschriften werden, wo dringende Nothwendigkeit eine schnelle Belebung

der

der Naturkräfte erheischt, oder Schwäche, ohne sichtbare Erschlaffung der Fibern, zu seyn scheint.

Von den Brechmitteln als Brechmitteln, — womit zu unsern Zeiten eine so allgemeine Quacksalberey getrieben, so viel Unheil gestiftet, innerliche Reitze, Krämpfe, Endzündungen, Congestionen, gastrische Krankheiten, Misfälle, Blutflüsse ꝛc. so häufig hervorgebracht und befördert werden, — heißt es in der angezogenen Schrift des Hn. Prof. Platners S. 1: Der Hr. von Haen widerräth den Gebrauch der Brechmittel in hitzigen Krankheiten aus einem Grunde, welcher wahre und tiefe Einsichten in die menschliche Natur verräth, und einen denkenden medicinischen Beobachter ankündigt. Alle Lehrsätze und Maasregeln der guten Methode — so raisonnirt dieser Schriftsteller S. 11. — zielen in hitzigen Krankheiten darauf ab, daß die unruhigen Bewegungen der Natur auf eine kluge Art besänftigt werden sollen. Die Brecharzneyen erregen, selbst in den Körpern der gesun-

desten Menschen, einen heftigen Aufruhr. Demnach können sie dem Zustand der hitzigen Krankheiten nicht angemessen seyn. — Die interessanten, in der Natur, in der Erfahrung völlig gegründeten Wahrheiten, die dieses Raisonnement enthält, sind hier, und in des Hn. Prof. Reil Memorabilium clinicorum medico-practico. Fasc. IV. Halae 1795. vortreflich auseinander gesezt, erklärt und bestätigt worden.

§. 43.

Ich fahre nun weiter fort, den Nutzen des Mohnsafts in der Geburtshülfe zu erzählen.

Mohnsaft verhütet mehrentheils die sogenannten Mißfälle oder Fehlgeburten (abortus, fausses couches), wenn er frühzeitig, nämlich bei den ersten Zeichen und Spuhren derselben alsbald und unverzüglich, entweder allein oder mit andern Indicaten, z. B. der Aderlässe, einem ruhigen und kühlen Verhalten, ruhiger horizontaler Lage im

Bette

Bette ꝛc. angewendet wird. Schon manches, auf solche Art verlohren gegangenes Fürstenkind, auf das einem Hofe viel ankam, würde mit etlichen Granen Mohnsaft, die kaum 1 Kreutzer kosten, gewiß erhalten worden seyn, wenn der gewöhnliche accreditirte Arzt oder Geburtshelfer keine ungegründete Furcht und Abscheu gegen dies Mittel gehegt, und den rechten Gebrauch und die Würkungen desselben gekannt hätte.

Eine Fehlgeburt soll, selbst nach dem Altvater Hippocrates (de morb. mulier. L. l.) nachtheilicher und gefährlicher seyn, als eine zeitige. Si muliebri profluvio convulsio et animi deliquium superveniat, malum est. Hippocr. Sect. V. aphor. 56. Beim Abgang der Mondkinder (molae), bei Muttergewächsen, Fehlgeburten und Nachgeburtsentbindungen ereignen sich unmäßige starke Mutterverblutungen, die mancher Geburtshelfer mit aller Klugheit und Kunst nicht immer zu verhüten vermag. Das Gesicht und die Gliedmaßen

werden todtenblaß und kalt, der Puls klein, geschwind und aussetzend, es entstehen eine Dunkelheit vor den Augen, Brausen in den Ohren, Banzigkeiten, Ohnmachten, kalte Schweiße und Zuckungen, die sich mit dem Tode endigen. Beim Gebrauch des Mohnsafts hat man sich dafür nicht sehr zu fürchten; er verhütet und hebt dergleichen gefährliche Zufälle und Folgen sicher, zuverläßig, geschwind, und guter Rath ist dabei so theuer nicht, wie manche glauben.

§. 44.

Die antiphlogistische und entzündungswidrige, die stärkende, erwärmende und diaphoretische, die Bauch- und Blutflüsse stillende Kraft dieses vortreflichen Mittels, scheint folgendermaßen erklärt werden zu können. Oertliche reitzende Ursachen in den innern Theilen bewürken daselbst Zuflüsse und Congestionen, und diese haben einen Zurücktritt der Säfte von den äusern Theilen nach den innern, eine Trockenheit der Haut, einen

kleinen

kleinen Puls, eine blasse Farbe, eine Kälte und Schwäche der Extremitäten zur Folge. Mohnsaft vermindert die Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven so, daß örtliche reitzende Ursachen nun nicht mehr den vorigen Eindruck auf selbige machen. Zuflüsse und Congestionen in den innern Theilen hören also auf, weil der Nervenreitz daselbst aufhöret. Blut, Kraft, Röthe und Wärme treten wieder in die äusern Theile, Säfte und Kräfte werden im ganzen Cörper wieder gleich ausgetheilet.

Daß der Mohnsaft gleich einem reitzenden geistigen Mittel würke, wie manche glauben, ist in der Natur, in der Erfahrung nicht gegründet. Man darf nur die Versetzungen und Verdünnungen, und die überaus kleinen Gaben desselben bedenken, in welchen er würkt; so wird man diese Meinung schon unwahrscheinlich, und den etwa vorhandenen Reitz darin sehr gering und unbedeutend finden. Nicht leicht hat ein Kranker so lange und so viel Mohnsaft eingenommen, als ich im

Jahr

Jahr 1794 und 1795 gegen einen unbändigen chronischen rheumatischen Durchfall, der mir die größte Gefahr drohte. Ich habe diesem Mittel einzig und allein mein Leben zu verdanken; und die Würkungen, die ich damals von ihm so oft an mir selbst empfand, waren gar sehr von der des Weins und des Brantenweins verschieden. Mohnsaft würkt, wie de la Querene und andere sehr wahr und richtig bemerken, als ein unmittelbar beruhigendes unmittelbar die Reitzbarkeit der Fleischfasern und die Nervenkraft verminderndes und abstumpfendes Mittel. Einen Beweiß davon giebt die unleugbar richtige Erscheinung, daß das auf verschiedene Theile des lebenden Cörpers gebrachte Opium, sogleich unmittelbar völlige Fühllosigkeit, Lähmung und Absterben bewürkt, obgleich kein Symptom von vermehrter Erregung oder Reitz vor diesen Würkungen vorhergieng. Die betäubende Kraft des Mohnsafts überwiegt die etwaige reitzende, und ist davon ganz verschieden und unabhängig, so wie die erweichende Kraft des lauwarmen Wassers

sers von der reitzenden, die man empfindet, wenn dasselbe in die Luftröhre, in die Augen oder an andere wunde empfindliche Theile des Leibs gebracht wird. Die stärksten und schärfsten reitzenden Mittel sind nichts weniger, als betäubend. Die Trockenheit des Mundes und Halses, die Leibesverstopfung, die blassen, weißlichen, nicht von der Galle befärbten Excrementen, und andere Würkungen, die das Opium im Mund, Hals und ganzen Darmcanal, zumal wenn solches lang und viel gebraucht wird, hervorbringt, sind ohne Zweifel auch ein Beweis und eine Folge der unmittelbaren reitz- und zuflußstillenden Kraft desselben.

§. 45.

Was ich zum Lobe und zur Empfehlung des Mohnsafts in der Geburtshülfe bisher gesagt habe, will ich nun noch mit verschiedenen Thatsachen belegen.

Eine Frau ward zu Anfang des neunten Monats ihrer Schwangerschaft Nachts von heftigen

Wehen,

Wehen, Rück- und Leibschmerzen, einem Drang nach dem After und den Geburtstheilen, mit einem Ausfluß von Schleim aus denselben, befallen. Ich wurde am folgenden Tag zu ihr gerufen, und fand das Kind ziemlich tief im Becken stehen, den Muttermund jedoch nur wenig geöfnet, äuserst empfindlich, und krampfhaft gespannt und zusammengezogen. Die Hebamme hatte bereits etliche erweichende Clystiere aus Wasser, Milch, Zucker und Salpeter gegeben, und damit den Leib hinlänglich geöfnet. Die Patientin klagte über Hitze, Durst und etwas Kopfweh; der Puls war voll und schnell. Ich verordnete daher eine Aderlässe am Arme, und ließ darnach meine Mixturam antalgicam primam nehmen, worauf sich alle Zufälle völlig verlohren, und erst nach 14 Tagen die Niederkunft sehr leicht und glücklich erfolgte.

Ich habe mehrere Fälle aufgezeichnet, in welchen, bei allen Zeichen einer nahe bevorstehenden Geburt, doch dieselbe durch den innerlichen Gebrauch

brauch des Mohnsafts noch 1, 2 bis 3 Wochen lang mit ganz gutem Erfolg verschoben wurde. Viele erfahrne Damen von schwächlicher, delicater, reitzbarer, krampfiger Leibesbeschaffenheit, versicherten mich auch, daß sie jedesmal um 2 — 3 Wochen, nach ihrer Rechnung, zu frühe niederkämen. Durch den innerlichen Gebrauch des Mohnsafts ist dies mehrmals offenbar und mit großem Vortheil verhütet woeden. Selten geht eine zum erstenmal Schwangere volle 40 Wochen, obgleich 40 Wochen ohne Einschränkung für den gewöhnlichsten Zeitraum einer Schwangerschaft angegeben werden.

§. 46.

Eine andere Frau (des Hn. H. G. S.) bekam, gegen das Ende des neunten Monaths einer Schwangerschaft, heftiges Erbrechen, Ohnmachten, Rück- und Leibschmerzen ein Drängen nach dem After und den Geburtstheilen, und einen Abgang von Schleim aus denselben, der ziemlich mit Blut vermischt war. Dabei hatte sie, nach dem

Puls

Puls und allen übrigen Umständen zu urtheilen, keine eigentliche Hitze. Das Kindswasser war gleich bei den ersten heftigen Wehen abgeflossen, der Kopf des Kindes tief und fest ins Becken eingetreten, der Muttermund zwar, jedoch nur wenig, etwa in der Größe eines Dreybätzners, geöfnet, und dergestalt gespannt und zusammengezogen, daß er den Fingern durchaus nicht nachgeben wollte. Schmerzen, Krämpfe und Erbrechen hatten schon eine halbe Nacht gedauert, als ich gerufen wurde; auch waren bereits Clystiere aus Chamillen, Salpeter, Oel und Wasser beigebracht, und der Leib dadurch hinlänglich eröfnet worden. Ich gab daher meine Mixturam antalgicam secundam; Erbrechen, Schmerzen und Krämpfe stillten sich schon auf den zweyten Löffel voll; und die Frau kam nach etlichen Stunden ohne Hebamme, ganz allein und von selbst in ihrem Bette, sehr leicht, glücklich und fast ohne alle Schmerzen mit einem lebendigen und gesundstarken Kind nieder. Die Hebamme ward herbeigeholt, und hatte weiter nichts

zu

zu thun, als Mutter und Kind von der Nachgeburt zu befreyen, welches ebenfalls ohne Schwierigkeit bewerkstelliget wurde.

§. 47.

Die nämliche Frau ward ein Paar Jahre hernach wieder schwanger, und bekam um eben dieselbe Zeit ihrer Schwangerschaft plötzlich einen schreklich starken Mutterblutfluß mit heftigen Geburtswehen, Erbrechen und Ohnmachten. Der Muttermund war nur wenig geöfnet, und wieder so krampfhaft und fest zusammengezogen, daß unmöglich eine Hand eingebracht werden konnte, auch das Wasser gleich zu Anfang der Wehen verflossen. Ich ließ die Kreisende meine Mixturam sedativam secundam (S. Pharmac. select. p. 96.) einnehmen. Erbrechen, Schmerzen, Krämpfe und Hämorrhagie hörten darnach alsbald auf, der Muttermund öfnete und erweiterte sich leicht und völlig, und die Frau kam etliche Stunden nachher, fast von selbst, in Gegenwart der Hebamme und unter sehr gelin-

den

den Geburtswehen, leicht und geschwind in ihrem Bette, diesmal aber mit einem todten Kind, nieder.

Wahrscheinlich hat der Mutterkuchen in diesem Falle nahe am Muttermund gesessen. Mutterblutflüsse, die kurz vor dem Ende einer Schwangerschaft und Entbindung hergehen, rühren, nach Rigby's Bemerkungen, sehr oft, — öfter, als man glaubt, — unter 85 bei 34, von dem am Muttermund ansitzenden Mutterkuchen her, und dieser ist dabei als ein weicher schwammiger Cörper in dem Mutterhals zu fühlen.

§. 48.

Die Gattin des hiesigen Hn. Amtsassessors F. eine Frau von etlichen und 20 Jahren, die schon einmal einen Mißfall im vierten Monath einer Schwangerschaft gelitten hatte, ward einige Zeit darauf wieder schwanger, und bekam um ebendieselbe Zeit dieser Schwangerschaft (zu Ende des

Jahrs

Jahrs 1789) alle Zufälle des vorigen Mißfalls, Schmerzen nämlich im Kreutz und Unterleib, kleinen, krampfhaften und etwas geschwinden Puls, Kälte in den Extremitäten mit Kopfweh und blasser Farbe über den ganzen Leib, dabei einen schwachen Blutfluß aus den Geburtstheilen. Ich wurde diesmal frühzeitig zu Hülfe gerufen, und rieth eine mäßige Aderlässe am Arm, flache, mit den Hüften etwas erhöhte Lage im Bette, geschlossene Schenkel, ein ruhiges und kühles Verhalten; innerlich gab ich meinen Pulverem antiſpasmodicum primum (Pharmac. ſelect. p. 125.), der aus etlichen Granen Ipecacoanhe, Salpeter, Weinstein und Zucker besteht. Alle Zufälle verschwanden darauf; und es erfolgte kein heftiger Blutfluß und Mißfall, wie ehemals. Noch dreymal kamen diese Zufälle, in einer Zeit von 6 Wochen, wieder, und jedesmal wurden solche durch die genannten Mittel bald vertrieben, starker Blutfluß sowohl als Mißfall abgewendet. Zur Ader ist nur noch einmal gelassen, und beim lezten Recidiv auch noch ein Tam-

pon

von von alter zusammengerollter reiner Leinwand mit einer schwachen Alaunauflösung angefeuchtet, erst kaum laulich, hernach kalt, in die Mutterscheide so hoch wie möglich, applicirt worden. Die Schwangere blieb nun gesund, und kam zur rechten Zeit mit einem gesunden starken Kind nieder. Etwa 8 Tage nach ihrer Niederkunft entstand von vieler Leibesbewegung, welche sie sich gemacht hatte, ein ziemlich starker Mutterblutfluß, der durch Ruhe und meinen Pulverem antispasmodicum ebenfalls bald wieder gestillt wurde.

Hier hat die Ipecacoanhe in kleinen Gaben, verbunden mit temperantibus in meinem pulvere antispasmodico, hauptsächlich die Cur verrichtet; in den meisten Fällen dieser Art, welche ich aufgezeichnet habe, wurde der Abortus eben so glücklich und noch zuverläßiger durch Mohnsaft verhütet.

§. 49.

§. 49.

Die Gattin des hiesigen Hrn. Amtsschreibers M. eine junge Frau von gesundem Ansehen, ungefähr 20 Jahr alt, mußte bei ihrer ersten Niederkunft 15 Stunden lang, mehrentheils in schwerer Geburtsarbeit zubringen. Schon in der dritten Stunde war alles Wasser nach und nach verflossen, der Kopf des Kindes tief und fest in das Becken eingedrungen, der Muttermund nicht weiter, als ein Dreybatzenstück geöfnet, und samt der Gebärmutter so gespannt und zusammengezogen, daß es die größte Mühe und Gewalt kostete, mit der Hand oder den Fingern nur so viel beizukommen, um die Lage des Kindes zu untersuchen. Man fand den Kopf desselben schief nach der rechten Seite stehend, und fest und unbeweglich an die Beckenbeine daselbst angedrükt. Diese Anpressung des Kopfs, vornehmlich aber die spasmodische Striktur der innern Geburtstheile, erlaubte weder Hebel noch Zange anzulegen, und noch viel weniger die Wendung zu machen. Die Frau mochte etwa 8 Stunden

den gekreißt haben, als ich gerufen wurde. Sie hatte wenig oder keine Hitze; der Puls gieng nur während den Wehen geschwind. Der Leib war bereits durch erweichende Clystiere hinlänglich geöfnet worden. Ich gab ihr daher eine Mixtur (Mixtura anterethica) aus 6 Unzen Wasser, 2 Drachmen Salpeter, 1½ Unze frischem weissem Baumöl und 1 Unze Himbeerensyrup, alle Paar Stunden ½ Tasse voll abwechselnd mit meiner Mixtura antalgica secunda zu nehmen, ließ den Unterleib mit meinem Oleo anodyno einschmieren, auch mit lauwarmer Milch und Wasser fomentiren, und Clysterem anodynum primum (Pharmac. select. p. 23.) beibringen. Nach einem etwa sechsstündigen Gebrauch dieser Mittel ließen die Strikturen auf einmal nach, die Hebamme konnte nun den Muttermund mit leichter Mühe erweitern, und den Kopf des Kindes vermittelst der Hand und Finger bequem in die Mitte des Beckens einleiten, worauf auch sogleich das Kind, aber todt, mit einer starken Sugillation seitwärts an der Stirne, gebohren

wurde.

wurde. Die Milch in den Brüsten ward mit meiner Aqua ammoniaca (Pharmac. select. p. 11.) in Zeit von etlichen Tagen zertheilt, und die Kindbetterin von einem unbedeutenden Fieber ebenfalls in so kurzer Zeit hergestellet.

§. 50.

Ebendieselbe Frau bekam zu Ende des neunten Monats ihrer dritten Schwangerschaft Abends Wehen, die nur schwach waren, und langsam auf einander folgten. In der darauf folgenden Nacht ward die Hebamme geholt, erweichende und eröffnende Clystiere sogleich, und hierauf meine Mixtura antalgica secunda gegeben. Morgens früh um 5 Uhr sprangen die Wasser, und nun fiengen die Wehen an ernsthafter zu werden, und sich in wahre zu verwandeln. Das Kind stand recht in der Geburt, der Kopf schon in der Krönung, kein sichtbarer Anstand war vorhanden, und doch wollten die wahren und ernsthaftesten Wehen die Geburt nicht vollenden. Der Kopf des Kindes gieng,

wenn eine Wehe nachließ, jedesmal fast eben so weit wieder zurück, als er von der Wehe abwärts getrieben war. Dies dauerte 6 ganze Stunden. Ob man sich gleich nicht durch die Untersuchung mit den Händen überzeugen konnte, so sagte ich doch voraus, daß eine Verkürzung und Verwickelung der Nabelschnur an diesem Verzug schuld seyn werde. Mittags um 11 Uhr erfolgte endlich ganz glüklich die Geburt eines großen, gesunden und starken Kindes, dem die Nabelschnur zwischen den Beinen hindurch, dem Rücken hinauf, und zweymal um den Hals herum gieng. Die Nachgeburt folgte gleich hinterher. Das Kind sah kaum ein wenig blau im Gesicht aus, bekam ein lauwarmes Bad, und hatte schon nach einer Viertelstunde eine schöne weisse Farbe. Erst nach mehreren Tagen stellte sich ein gelindes und kurzes Milchfieber bei der Wöchnerin ein, das sich, beim Gebrauch meiner Mixtura antipyrethica prima, sehr bald wieder durch einen Schweiß brach. Die Frau verlohr in der Geburt sehr wenig Blut, und schon nach etlichen

Tagen wurde sogar keines mehr in den Lochien bemerkt.

Die Verkürzungen und Verschlingungen der Nabelschnur um den Hals des Kindes, gehören, nach Röderer, unter die schweren und widernatürlichen Geburten. Eine solche Geburt ist zu vermuthen, wenn bei jeder Wehe der Kopf weiter vorrükt, beim Aufhören derselben aber wieder fast eben dahin, wo er sich vorher befand, zurükgehet. Zuweilen rükt der Kopf doch, obgleich langsam, bei schwächern Wehen fort. Zur Zeit, wenn der Kopf fortrücken soll, komt viel Blut aus den Geburtstheilen. Wenn die Wehen aufhören, so geht der Grund der Gebärmutter zurück, und nimt den Kopf, welcher mit der umschlungenen und dadurch verkürzten Nabelschnur verbunden ist, mit sich in die Höhe. Dieser ziehet aber den Nabelstrang, wegen des Widerstandes so an, daß ein Theil der Nachgeburt gelößt, und eine Blutung verursacht wird. Diese Gattung von Geburt vollendet zwar

die Natur meistens, aber langsamer, wie die natürliche, und mit mehrerer Mühe und mit mannigfaltiger Gefahr für Mutter und Kind. Denn die gespannte Nabelschnur schnürt bisweilen den Hals des Kindes stärker zusammen, hemmt den freyen Kreislauf des Bluts durch den Kopf, der Kopf wird blau, und zuweilen ist der Tod die Folge. Der von der Gebärmutter mit Gewalt gelößte Mutterkuchen, bringt schnell einen gefährlichen Blutfluß, Entzündung, Umkehrung der Gebärmutter und Zerreissung hervor. Bald reißt auch selbst die Nabelschnur, wodurch viel Blut verloren gehen kann, bald wird die Mutter mit der größten Gefahr zerrissen. S. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe ꝛc. §. 545. 546. Ich schreibe es dem Gebrauch des Mohnsafts zu, daß in allen dergleichen hier häufig vorgekommenen Geburten, die eben erwähnten schlimmen Folgen seit 22 Jahren immer glücklich vermieden wurden.

Es ist leicht einzusehen, wie gefährlich eine sowohl von Natur, als durch die Kunst beschleu-

nigte

nigte Geburt, vornehmlich bei Verkürzungen und Verwickelungen der Nabelschnur um den Hals des Kindes seyn muß. Hier mögen sich unsere voreiligen Zangenoperateurs ja wohl in acht nehmen. Man hat es für ein Glück zu halten, wenn dergleichen Geburten ganz langsam und ohne zu heftigen Triebe der Wehen von statten gehen; und diese Verlangsamerung kann man höchstvortheilhaft durch meine Mixturam antalgicam und den darin enthaltenen Mohnsaft bewürken. Die schlimmen Folgen einer von Natur zu sehr beschleunigten Geburt überhaupt hat Röderer im 241. §. seiner Anfangsgründe der Geburtshülfe ꝛc. den ich im vorhergehenden §. 33. bereits ganz angezogen habe, sehr wahr und genau angegeben. All dies Unheil kann durch den Gebrauch meiner Opiatmixtur sicher und zuverläßig verhütet werden.

§. 51.

Einer hiesigen Frau, Namens Leroy gieng im vierten Monat einer Schwangerschaft ein halbver-

verfaultes Kind ganz leicht, und unter den gewöhnlichen, doch sehr gelinden, Zufällen ab; die Nachgeburt blieb aber zurück, ohne davon sonderliche Folgen zu spühren. Der Muttermund hatte sich geschlossen und so fest zusammengezogen, daß die Hebamme die Nachgeburt nicht holen konnte; man ließ sie also sitzen. Acht Tage nachher, in der Nacht, fanden sich ein starker Blutgang aus den Geburtstheilen, und Wehen ein, die weit heftiger, als die ersten, beim Abgang des Kinds, waren. Die Hebamme wollte nun die zurückgebliebene Nachgeburt sogleich herausnehmen; der Muttermund war aber immer noch so sehr zusammengezogen, daß sie kaum einen Finger einbringen konnte. Ich ward deßhalb zu Rathe gezogen, und verordnete meine Mixturam antalgicam primam, alle 1 — 2 Stunden zu 1 Eßlöffel voll. Nachdem die Frau etlichemal davon eingenommen hatte, ließen der Blutgang und die Schmerzen nach; und die Hebamme fand, beim Zufühlen, den Muttermund hinlänglich geöfnet, zum Erstaunen weich und nachgebend, die Nachgeburt

burt los, und zum Theil in den Muttermund eingetreten. Sie konnte nun die Hand leicht einbringen, und die Nachgeburt, nebst noch etlichen Klumpen geronnenen Geblüts, ohne große Mühe wegnehmen. Von der Minute an, als das geschah, hatten bei der Kindbetterin auch alle üblen Zufälle ein Ende.

Daß der Mutterkuchen würklich zuweilen in der Gebärmutterhöhle, wie in einen Sack, der durch Krämpfe gebildet wird, eingeschlossen, lang darin zurückgehalten, auch der Blutfluß dadurch unterhalten werde, hat der berühmte Hr. Hofrath Franck ebenfalls bemerkt, und gezeigt, daß der Chirurg sich hier nicht mehr seiner Hände, sondern des innerlichen und äuserlichen Gebrauchs des Mohnsafts bedienen müsse, als welcher in solchen Fällen sich sehr würksam beweise. S. dessen Discursus academicus de haemorrhagia uteri ex spasmo secundinas incarcerante im siebenden Bande seines Delectus opusculorum medicorum ante-

antehac in Germaniae diversis academiis editorum etc. 1789.

§. 52.

Eine auswärtige Frau von etlichen und 30 Jahren, fiel um Weihnachten 1795 sehr hart auf ihren hochschwangeren Unterleib. Vierzehen Tage nachher bekam sie einen ziemlichstarken Blutgang aus den Geburtstheilen, gegen welchen, nachdem er schon 10 Tage gedauert hatte, erst bei mir Hülfe gesucht wurde. Ich gab Mixturam sedativam secundam, und ließ eine ruhige horizontale Lage auf dem Bette beobachten, worauf der Blutgang auch sogleich wieder aufhörte. Zu Ende des neunten Monats ihrer Schwangerschaft, den 31. Januar 1796 Nachmittags verlohr diese Frau das Kindswasser unter wenigen und sehr gelinden Leibschmerzen, die bald wieder vorüber waren. Dreyzehen Stunden darauf fanden sich würkliche Geburtswehen ein; und schon bei der zweyten Wehe ward die Frau leicht, glücklich und von selbst von

ihrer

ihrer Leibesfrucht entbunden. Das Kind war sehr schwach und blaß; es wurde in lauwarmem Wasser gebadet, das mit ein wenig Wein vermischt worden, und erholte sich nach und nach darauf völlig. Die Mutter war und blieb wohl, und verließ sogar nach 5 Tagen schon wieder ihr Bette.

Es ist eine unvernünftige, höchstverwerfliche, schädliche und gefährliche Methode, neugeborne Kinder, die eben ihr warmes Bad in Mutterleibe verlassen haben, in kaltem Wasser zu baden, oder die todtscheinenden, und mit einem schwachen Leben versehenen mit kaltem Wasser und Brantenwein zu bespritzen, um sie wieder herzustellen. Dies Verfahren vermehrt die hier vorhandenen Congestionen des Bluts in der Brust und dem Kopf. Ein lauwarmes Bad aber ist, sowohl bei schwachen und blassen, als bei vollblütigen, starken, roth oder blau aussehenden Kindern das angemessenste Mittel, die Congestionen zu heben, die Respiration, den freyen und gleichen Umlauf des

Bluts,

Bluts, und die Kräfte herzustellen. Nur bei schwachen und blassen Kindern, deren Geburt mit starker Verblutung verbunden war, kann mit Nutzen dem lauwarmen Bade ein wenig Wein oder Brantenwein zugesezt werden.

§. 53.

Zum Contrast und zum Beweiß dessen, was ich zur Ehre der Natur und zum Lobe der medicinischen Geburtshülfe im Vorhergehenden, vornehmlich aber im 20. §. vorgetragen habe, mögen zum Beschluß noch folgende Geschichten aus der grosen Anzahl dienen, die von mir seit 26 Jahren gesammelt und aufgezeichnet wurden.

Ich war einst Augenzeuge von einem Accouchement, das sich die Natur nolens volens gefallen lassen mußte. Ein Lehrer der Geburtshülfe wurde aufs Land zu einer Bauersfrau gerufen, die mit Zwillingen schwanger gieng, und wenigstens noch 14 Tage, nach ihrer Rechnung, zu

gehen

geben hatte. Die Wasser waren Tags vorher schon ohne die geringsten Wehen langsam abgeflossen, auch bei der Ankunft des Geburtshelfers noch keine Wehen vorhanden. Wie wenig geöfnet, wie hart, gespannt und zusammengezogen der Muttermund war, und welchen großen Widerstand er den Fingern bei der Ausdehnung leistete, davon hatte ich mich durch mein eigen Gefühl überzeugt. Nichts destoweniger unternahm der Lehrer der Geburtshülfe die Entbindung, und brachte, nach mehreren Stunden, mit großer Mühe, Arbeit, Schmerzen, Krämpfen und Blutvergießen, 2 ziemlich starke Kinder mit samt der Nachgeburt ans Tages Licht. Die Folgen von diesem künstlichen Abortus waren, daß die Kinder schon in der ersten Viertelstunde nach der Geburt, und die Mutter nach etlichen Tagen am Mutterblutsturz und Gebärmutterentzündung starben.

Bei einer langsamen zögernden Geburt, wie ich sie §. 17. 18. beschrieben habe, hatten zwey

Accoucheure an einem gewissen Orte bereits den Kayserschnitt beschlossen; ein Wundarzt gab inzwischen noch eine Dose Laudanum, worauf das Kind sehr leicht und bald geboren wurde. Die Mutter aber starb bald nachher an Entzündung und Brand der Gebärmutter, welche von den etliche Tage lang vorher vergeblich angewandten gewaltsamen Manual- und Instrumentaloperationen, offenbar verursacht wurden; und die Section zeigte endlich, daß das Becken überflüßig Raum zum Durchgang des Kindes hatte.

In einem andern Falle von der nämlichen Art kam ein lebendiges Kind unversehens und ganz von selbst zur Welt, als der Geburtshelfer eben die Durchbohrung der Fontanelle und die Aushirnung vornehmen wollte. Vom Gebrauch des Mohnsafts oder anderer krampfstillender Mittel war hier gar kein Gedanke, und der Arzt, der in diesem Falle den Geburtshelfer machte, sogar ein abgesagter Feind des ersten Mittels

Es ist würklich schauderhaft, und empört alle Gefühle, wenn man, wie in mehreren auch mir bekannten Fällen geschah, Perforatorium und Hakken ohne weitere Umstände und so gerade hin gebrauchen, und dann die gemordeten Kinder noch eine zeitlang zucken, und sich gegen die Mörderhände sträuben sieht, von welchen sie die größte Wohlthat, das Leben, erwarteten.

Drey Zangenoperationen, wodurch langsame, zögernde Geburten, von sehr geehrten und im Publicum nicht wenig Aufsehen machenden Geburtshelfern, beschleunigt wurden, brachten, eine Zerreissung des Mittelfleisches, langwürigen Fluß der Geburtsreinigung, unwillkührlichen höchst schmerzhaften Abgang des Urins, höchstschmerzhaften Hämorrhoidalzwang, wunde, entzündete, höchstschmerzhafte und geschwollene Geburtstheile rc. zuwege, woran die Wöchnerinnen etliche Monate lang viel auszustehen hatten. Bei einer waren die Geburtstheile so übel zugerichtet, daß nur mit

der

der größten Mühe das völlige Zuheilen der Mutterscheide verhütet werden konnte.

Ein Geburtshelfer wurde viermal nacheinander aufs Land zu Bauernweibern gerufen, die schon 1 — 2 Tage lang in schwerer Geburtsarbeit begriffen waren, und von den Dorfhebammen nicht entbunden werden konnten. Er schritt, ohne vorgängige medicinische Geburtshülfe, sogleich zur chirurgischen, und brachte, nach den Regeln dieser Kunst, durch gewaltsame Manual- nnd Instrumentaloperationen alle 4 Kinder todt, theils ganz, theils stückweiß, zur Welt. Die sämtlichen Mütter sind auch bald hernach an Blutstürzungen, Entzündung und Brand der Gebärmutter gestorben. Solcher unglücklichen Accouchements hab ich an andern Orten manche, zum Theil von akademischen Lehrern der Geburtshülfe, machen sehen, die ebenfalls dabei keinen Gedanken an medicinische Geburtshülfe gehabt haben.

Zwey

Zwey blutige Geburtsgeschichten, welche sich noch nicht gar lange zugetragen haben, und in der Salzburgischen medicinischen und chirurgischen Zeitung, B. 2. 1791. S. 401 — 433. und B. 2. 1792. S. 446. zu lesen sind, verdienen hier noch in Erinnerung gebracht zu werden.

§. 54.

Eine auswärtige Frau von etlichen und 20 Jahren, die auf beiden Seiten eine Schenkelverrenkung aus innerlichen Ursachen hatte, und hinkte; kam zum erstenmal in die Wochen. Die Geburt war nur etwas langsam, übrigens so leicht und natürlich, daß die Hülfe einer gemeinen Hebamme völlig hinreichend gewesen wäre. Der marktschreyerische Geburtshelfer, der sie behandelte, und die Geburt gewaltsamerweiße beförderte, versicherte die Kindbetterin und ihre Angehörigen, daß sie, ihrer Gebrechlichkeit wegen, ohne seinen, des Geburtshelfers, Beistand nie wieder ein Kind gebären werde und könne; man solle ihn daher

in

in Zukunft jedesmal ohne Zeitverlust herbeiholen lassen. Dies geschah würklich etliche Jahre hernach, als die Frau zum zweytenmal eine Niederkunft vorhatte. Aber noch vor der Ankunft des Aftergeburtshelfers, der etliche Stunden Wegs weit zu reisen hatte, war die Frau unter den Händen einer gemeinen Hebamme noch weit leichter und glücklicher als das erstemal entbunden worden.

Heu! quas non nugas, quae non miracula fingunt,
Ut vulgus fallant, optataque proemia carpant.

Jeder gelehrte und erfahrne Geburtshelfer weiß, daß lahme hinkende Frauenspersonen gerade am leichtesten gebären, weil sie gemeiniglich ein weiteres Becken besitzen, wie ich aus den Schriften eines Lampers und Creve's bereits §. 28. angemerkt habe.

Zum Nachtheil und Vorwurf unserer Kunst wird leider auch die chirurgische Geburtshülfe, sogar

gar von würklich promovirten und angestellten Aerzten, die, ihrem Amt, Titel und eleganten Anzuge nach, gar keine Ignoranten, kein medicinischer Pöbel zu seyn scheinen, zu den schandbarsten Lastern, zur Betrügerey, Prellerey 2c. gemisbraucht, wovon ich die auffallendsten, criantsten, jeden wahren rechtschaffenen Kunstverständiges empörenden Beispiele und Beweise liefern könnte. Es ist gar nichts seltenes, daß Amt, Titel und Trapperie der Ignoranz, Pfuscherey und Quacksalberey sowohl, als der Charlatanerie, Windbeuteley, Beutelschneiderey, und wie die Untugenden alle heißen, sogar zur Sauvegarde dienen. Traurig ist dann das Schicksal eines ehrlichen rechtschaffenen Arztes, der Kraft, Beruf und Befugniß fühlt, sich solchen Sündern zu widersetzen, aber ihren Unfug ansehen muß, ohne ihm steuern zu dürfen; weil sie, durch den gestempelten Freybrief gesichert, und unter dem Schutz ihrer unaufgeklärten, kurzsichtigen, fanatischen Vertheidiger, die grausamsten Diebereyen und

Mordthaten ungescheut und ungestraft verüben; — und weil der redliche Mann auf Haß und Verfolgung der blinden Anhänger solcher gefährlicher Menschen sicher zu rechnen hat. Und doch giebts kein ander und besser Mittel gegen Unkraut, das von der Dummheit und Thorheit zum Unglück kranker Menschen gehegt und gepflegt wird, als Intoleranz von Seiten der Kenner selbst, und öffentliche Rüge der Ignoranz, Quacksalberey und Betrügerey. Es hat doch geholfen, es hat doch nichts geschadet, hab' ich schon oft, sogar von Menschen aus den gebildeten Ständen, sagen hören müssen, wenn Pfuscherey und Quacksalberey einen Kranken nicht auf der Stelle ums leben brachte; sein Zustand mochte übrigens noch so sehr verschlimmert und verlängert worden seyn. Stultorum magister est eventus.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Folgende medicin. Bücher der Verlagshandlung sind um beigesezte Preiße zu haben:

Allgemeine Anleitung, Kranke zu examiniren, zum Gebrauch angehender Aerzte, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Bagliv, G. praxis medica, libri duo, editio nova auxit et recenſuit E. G. Baldinger. 8maj. 793. 1 Rthr. oder 1 fl. 30 kr.

Baldinger, E G. litteratura univerſa materiae medicae, alimentariae, toxocologiae, pharmaciae et therapiae generalis medicae atque chirurg. 8maj. 793. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

— ruſſiſch medicin. phyſ. Literatur, 1s Stück enthält deutſche Aerzte. 8. 6 Ggr. od. 24 kr.

Baumeri, D. I. W. via valetudinem ſecundum tuendi et vitae terminum prorogandi. 8. 794. 8 Ggr. od. 30 kr.

— fundamenta chemiae theoret. practic. 8. 783. 20 Ggr. od. 1 fl. 15 kr.

— Bibliotheca chemica. 782. 6 Ggr. oder 24 kr.

Bauſch, L. O. diſſ. med. ſiſtens indicationes pro converſione foetus in partu. 8. 794. 3 Ggr. oder 12 kr.

Bluhm, Verſuch einer Beſchreibung der hauptſächlichſten in Reval herrſchenden Krankheiten. 8. 10 Ggr. oder 40 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogler, Johann Philipp

Erfahrungen über Geburt und Geburtshülfe

Marburg 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.251
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451628-6
VD18 11545577-003